

# Kleine Presse

Stadt-Anzeiger  
und Fremdenblatt

Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post  
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr  
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen  
Stellungsbes in Frankfurt: Danks 5040, 5041, 5042, 5043

Frankfurt am Main  
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colallinrate 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen  
(Stellen-Anzeigen, Angebote o. Zimmern u. Wohnungen) 10 Pfg.  
Finanzanzeigen u. auswärts. Inlerate 30 Pfg. Reklamen 75 Pfg.  
Zerleipreise im Verfehr mit auswärtsigen Orten. Inserimter 43

## Der Krieg.

### Vor Paris.

Die vor acht Tagen erfolgte Neuaufstellung unserer gegen Paris vorgehenden Truppen hat die Wirkung gehabt, daß der Feind aus einem günstigen und ihm bis ins Kleinste vertrauten Gelände unter den Mauern von Paris, wo er mit teilweise ganz frischen Truppen gelegen hatte, herausgedrückt und zu einer Offensive gezwungen wurde, in deren Durchführung er seine Kräfte ermüdet, ohne seitdem einen Schritt vorwärts gekommen zu sein. Alle seine Bemühungen, durch unsere Reihen zu brechen, sind erfolglos geblieben und haben ihm schwere Schlappen zugezogen, durch die für den neuen Vormarsch unserer Truppen so günstige Bedingungen geschaffen werden, daß die französische Regierung, wie wir gesehen haben, sich gezwungen sieht, die Hoffnungen, die durch die Zurückdrängung des äußersten rechten Flügels unserer Westarmee wachgerufen worden waren, selber zurückzuschrauben und die öffentliche Meinung Frankreichs auf das Schlimmste vorzubereiten.

Daß sie dazu allen Grund hat, geht mit voller Klarheit aus der zweiten Meldung hervor, die gestern aus dem Großen Hauptquartier eintraf. Sie berichtet einen

#### entscheidenden Sieg

über starke französische Streitkräfte — das 13. und 14. Armeekorps und Teile einer weiteren Division bei Royon, das etwa 20 Kilometer nordöstlich von Compiègne und ungefähr 90 Kilometer von Paris an der Oise gelegen ist. Dieser bedeutende französische Truppenteil ist, wie die Meldung sagt, entscheidend geschlagen und dürfte somit für die weitere Aktion des französischen Heeres kaum noch in Betracht kommen. Das bedeutet eine Schwächung des Feindes, die auch noch an anderen Stellen der riesigen Schlachtfrent stattgefunden hat. Auch da sind weitere feindliche Angriffe blutig zusammengebrochen und ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Dogesentam im Breuschthal zurückgewiesen worden, während die Anstrengen des Chateau Brimont bei Reims erfüllt und dabei 2500 Gefangene gemacht haben. Auch sonst, fügt die Meldung aus dem Hauptquartier hinzu, wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl sich noch nicht übersehen läßt.

Die Meldungen unseres Generalstabs tragen mit ihrer ungeschwinkten Knappheit und Nüchternheit den Stempel der Wahrheit an sich und bedürfen daher keiner Verstärkung durch die ihnen entsprechenden Nachrichten aus dem feindlichen Lager. Doch verdient es immerhin verzeichnet zu werden, daß die französischen amtlichen Bekanntmachungen, wie der „Frankfurter Zeitung“ auf indirektem Weg aus Paris gemeldet wird, nichts weiter zu sagen wissen, als daß die Lage „im ganzen unverändert“ sei. Die Deutschen, heißt es da weiter, verhängen sich zwischen den Argonnen und der Maas, weshalb die Aktion der Verbündeten sich verlangsamt habe. Wir haben gesehen, daß diese „Verlangsamung“ mit schweren Verlusten verbunden ist, die ebensoviel Garantien für den glücklichen Verlauf des neuen Vormarsches unserer Armeen sind, wie diesmal einen erschöpften und durch das Scheitern der Siegeshoffnungen, denen er sich einen Augenblick hingeben zu dürfen glaubte, nur umso mehr entmutigten Feind vor sich haben werden. Das erlaubt uns, die Fortleitung des Siegeszuges unserer Heere in aller Ruhe und Sicherheit abzuwarten.

#### Ueber die Vorbereitungen zur

#### Verteidigung von Paris

welch der „Berl. Lokalanz.“ aus einem italienischen Blatt zu melden, daß alle Forts Garnison- und See Soldaten und mehr als 1000 große Artengeschütze erhalten haben. Da die englischen Kreuzer Waage halten gegen einen Angriff auf die französische atlantische Küste, sind diese Geschütze für die Küstenverteidigung nicht mehr nützlich gewesen. Die Werke von Creusot haben überdies in den letzten Tagen gewaltige Minenartgeschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in der letzten Zeit kräftig am Aufwerfen von Verteidigungswecken gearbeitet worden.

### Die Russen in Ostpreußen.

Nachdem jetzt die Russen wieder aus Ostpreußen vertrieben sind, läßt sich auch der Schaden übersehen, den sie anrichteten. Von der

#### Verwüstung Ostpreußens

durch die russischen Kulturträger gibt der Kriegsbereichterflatter des „Berliner Tagebl.“, Paul Lindenbergs, eine anschauliche Schilderung. Er schreibt u. a.

„Wir führen Krieg nicht gegen Menschen, sondern gegen Tiere.“ sagte mir vorgestern der Schlossherr v. Jansen-Gerdauen, das wir von dem Fleckchen Varten aus — es zählt 1600 Einwohner, und die Russen hatten dort binnen zwei Wochen einen Schaden von über 200,000 Mark angerichtet, auch sonstige Untaten verübt — erreicht. Gerdauen, ein freundliches Städtchen von



General Rennenkampf

der geschlagene Gegner Hindenburgs.

zirka 2500 Bewohnern, besteht nur noch dem Namen nach! Alles nieder- und ausgebrannt! Die Granaten haben in ihrer ganzen Wucht hier gehaust. Kein einziges Haus ist unversehrt geblieben, die Flammen sehen das Werk der Zerstörung fort! Nur wenige angestarrte Menschen, ein paar verblühte, weinende Frauen, die klagen: „Alles dahin! Nicht einen Bissen Brot haben wir gerettet!“

Das an einem kleinen See etwas oberhalb des Städtchens idyllisch gelegene Schloß des Herrn v. Jansen, des reichsten Mannes weit und breit, hat weniger gelitten, obwohl auch hier die Geschosse ihre Besuchskarten abgegeben und obgleich die russischen Batterien auf einem hinter dem Park befindlichen Hügel gestanden. Vier Regimenter Infanterie und 48 Geschütze der Russen hatten hier Widerstand versucht; am letzten Dienstag nachmittag begann unsere Artillerie ihre einbreitliche Sprache zu führen, am nächsten Morgen um 8 Uhr rückten die letzten russischen Abteilungen. „Es ging immer im Vorschritt“, berichtete uns der Verwalter, viele der Kerle warfen die Stiefel weg; die Vagage war schon, als es ernst wurde, fortgeschickt worden. Wir im Schloß haben weniger zu leiden gehabt, weil die Herrschaft dagesessen war, aber in der Stadt und Umgegend haben die Russen das gehaust. Die einzigen, die nicht plündern und sich gut bezahlen, sind die jüdischen Soldaten, sie mögen manches von ihren Kameraden zu leiden haben. Beim tollen Feuern zählten wir in der Minute 80, später 40 Schuß. Es kam zu verschiedenen Nachschüssen, dort an der Mauer ward noch ein Russe erschossen, der sich nicht ergeben wollte!“

Die 16 Kilometer lange Chauffee von Gerdauen bis Nordenburg kann man als die Straße des Jammers bezeichnen! Alles vernichtet! Kein Haus, keine Hütte, kein Gehöft, keine Herrschaft ward verschont! Alles in Trümmern, überall der rote Hahn aufgesetzt. Die schönen, wohl sechsjährigen Bäume sind gefällt

worden während der Hälfte des Weges, vielfach Schlingengrößen und unsichtbar angelegte Unterstände, vielfach tote Pferde, totes Vieh.

Aber es sollte in gewissem Sinne noch eine Steigerung kommen, die heißt Nordenburg! Einst 2500 Einwohner zählend, als wir vorgestern Mittag dort anlangten, mochten vielleicht 200 von ihnen anwesend sein. Die Häuser hatte man geschont, abgesehen von den in unmittelbarer Nähe gelegenen Guts- und Bauernhöfen, aber wie sah es in den Wohnungen aus! Unfassbar, unbeschreibbar! Buchstäblich fast nichts mehr ganz! Alles, alles durch- und auseinander gewühlt, zerschmettert, vernichtet, zerstampft, ohne jeglichen Zweck, nur aus Lust am Zerstören. Linsenlöcher waren an die Wände geworden worden, nirgends ein Brett mehr, die Bilder aus den Rahmen gerissen, die Spiegel zertrümmert, die offen gewiesenen Schränke mit Kolben eingestochen, alles Hab und Gut ganz planmäßig in Stücke geschlagen. So Haus an Haus! Und wir mußten, so gut es ging, dort Unterkunft suchen und uns auf einem verlassenem Herde unsere Konserven-Erbsensuppe sowie die Oulach bereiten, und als Zutaten gab's Kommissbrot und frisches Wasser. Und wie hat das nach den Entbehrungen der letzten Tage gemundet!

In einem Nachbarhause waren russische Verwundete untergebracht, die zum Teil vor der Tür lagen und standen. Die jüdischen Soldaten, die aus dem Kownoschen Gouvernement kammen und schon durch ihre Krämpfe in Uniform und Haltung vortheilhaft von den übrigen abhaken, sprachen sämtlich deutsch und berichteten viel Interessantes. Unter schlechter Behandlung hatten sie nicht zu leiden gehabt, wohl aber unter mangelhafter Pflege; als ich ihnen von dem guten Urteil des oben erwähnten Verwalters erzählte, sagte einer von ihnen: „Nein, wir haben nie etwas genommen. Wenn wir Hunger hatten, sind wir in den Dörfern stets zu den Geistlichen gegangen und haben auf deutsch um etwas Brot und Fleisch unsere Bitte erfüllt.“

Stallupönen. Auch diese Stadt besteht nicht mehr! — Die vorderen Straßen von den Russen in Brand gesetzt, die weiteren durch unsere Granaten! — Am selben Morgen war hier gekämpft worden. Tote auf den Straßen, die aufgewühlt sind von den Geschossen. Die Häuser schon verbrannt oder noch in hellen Flammen! Wir kommen zum Bahnhof. Hier haben unsere Maschinengewehre ihre Arbeit getan! Ein Munitionstrain und Vagagelarren in Grund und Boden geschossen. Dupende von Pferden durch- und übereinander, dazwischen Gefallene, gefangene Russen müssen aufdräumen. Die Gefährte umgürtet, ihr Inhalt in Schlamm, auch Waffen, Uniformen, Munitionen, Bräuschaffen, ein toller Wirrwarr.

Auch sonst enthält der Bericht noch manche bemerkenswerte Einzelheiten. So wurde ein russischer General namens Suhalow gefangen genommen, bei dem man 10 000 Mark in deutschem Papiergeld fand, das er jedenfalls bei dem Einfall in Ostpreußen gefunden hatte. Am die deutschen Truppen im Sturm auf ein Schloß aufzubrechen, bliesen die russischen Trompeter das deutsche Signal: „Das Ganze halt!“ Aber der Plan gelang nicht. Das Schloß wurde genommen und 1500 Gefangene gemacht, darunter der erwähnte General Suhalow. Der Hauptmann der Maschinengewehr-Abteilung wurde mit einer Zinke aus dem Kamin herabgeholt, in den er sich verkrachten hatte.

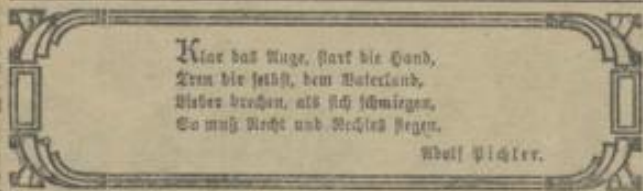
Ein Unteroffizier mit 24 Mann hielt einen Munitions-Eisenbahnzug an, der gerade Darkehnen verlassen wollte. Er forderte den russischen Zugführer auf, zurückzufahren. „Meine Maschine ist kaputt“, sagte dieser. „Gut, so bist du auch gleich kaputt“, und der Unteroffizier setzte ihm das Gewehr auf die Brust. Da ging mit einemmale der Zug rückwärts! Die in Munition vollbeladenen Wagen — sie entflammten der Warschau-Wiener-Bahn — waren mit dem schützenden Zeichen des roten Kreuzes versehen!

Und trotz aller Greuel kommt auch der Humor zu seinem Recht. Die Russen hatten bereits eine

### russische Zivilverwaltung in Ostpreußen

eingerrichtet und Bürgermeister eingesetzt. Einen Beleg dafür bildet folgende Bekanntmachung, die unsere stämmenden Gedächtnisse von Mauerern der Stadt Wehlau geiffen haben:

Hiermit zur Anzeige, daß der Buchdruckereibesitzer Richard Scheffler in Wehlau (Deutsche Straße 1) zum Bürgermeister der Stadt Wehlau ernannt wird.



Klar das Auge, hart die Hand,  
Treu die Fähr, dem Vaterland,  
Wider drohen, als ich schwingen,  
So muß Recht und Recht's Regier.

Wolff Richter.

Dieser Bürgermeister von russischen Gnaden fühlte sich so gleich und erließ seinerseits folgende bedrohliche Bekanntmachung:

Wer in der Stadt Wehlau plündernd oder plündernd, wird sofort mit dem Tode des Erhängens bestraft. Waffen aller Art sind sofort auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Wer mit Waffen betraffen wird oder gar schließt, wird ebenfalls mit dem Tode durch Erhängen bestraft.

Namens der Militärverwaltung des kaiserlich russischen Heeres.

Der Bürgermeister Richard Scheffler.

Nach einem

### Zivilgouverneur

hatten die Russen bereits eingeseht. Dieser, der Bürgermeister von Jasterburg Dr. Bierfreund, der von den russischen Truppen zum kaiserlich russischen Gouverneur ernannt wurde, hatte den Russen im übrigen beiseineigen müssen, daß Plünderungen nicht vorgekommen sind. Tatsächlich war das auch in Jasterburg nicht der Fall. Es gab also auch anständige russische Truppenteile. Wie dem Berliner Lokalanwalt aus Jasterburg gemeldet wird, hat sich dort die Befahrung im allgemeinen gut benommen. In den meisten Geschäften wurden die entnommenen Waren sofort in bar bezahlt. Merkwürdig ist es vereinzelt vorgekommen, daß Geschäfte und Wohnungen, die von den Bewohnern verlassen waren, einer Plünderung anheim fielen. Den russischen Soldaten war strenge Manneszucht eingeschärft worden, und Ueberschreitungen wurden scharf bestraft. In mehreren Fällen wurden die Schuldigen in Gegenwart von Zeugen mit Knuten geprügelt. Auch wurden mehrere russische Soldaten, die beim Plündern betroffen waren, standrechtlich erschossen.

### Der deutsche Vormarsch im Osten.

Das deutsche Oberkommando führt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Offoweh im Gouvernement Lomsha, am Karow gefoch, vor.

### Die Russen in Finland.

Kopenhagen, 18. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Lingste Tidende“ meldet aus Finland: Man hoffte und sprach viel von Erleichterungen in Finlands politischer Stellung, aber dies hat sich als eine leere Annahme erwiesen. Der Generalgouverneur Sahn führt mit neuen Strafen gegen die Zeitungen, Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen und Verletzung des Gleichstellungsgesetzes fort. Ueberall steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorgefahrene Meinung hat, Finland sei ein revolutionäres Land. Der Generalgouverneur hat neuerdings die Anklage gegen den Sportverein „Boima“ wieder aufgenommen, der von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeschmuggelt zu haben. Der langjährige Prozeß, der 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur zum Hochverratsprozeß gehandelt werden. Die Lage ist ernst, da böser Wille alles mißdeuten kann.

### Dum-Dum-Geschosse.

Die französische, die belgische und die englische Regierung welleisern in dem Bestreben, die deutschen Soldaten als Mordbrenner und Mörder zu verächtigen, so daß die deutsche Regierung große Anstrengungen machen muß, um die Welt aufzuklären. Daß die Belgier, Franzosen und Engländer Dum-Dum-Geschosse verwenden, steht außer allem Zweifel. Es wird nicht behauptet, daß sie alle ihre Soldaten mit diesen völlerrechtswidrigen Patronen ausgestattet haben, aber daß bei toten und verwundeten belgischen, französischen und englischen Soldaten diese Geschosse zu Tausenden noch in der Originalverpackung wie sie ihnen ausgehändigt worden ist, gefunden worden sind, ist erwiesen, und die gefangenen Soldaten haben auch kein Hehl daraus gemacht, daß ihnen diese Geschosse ausgehändigt worden sind. Französische Gefangene versichern ferner, daß diejenigen Soldaten, welche die Dum-Dum-Geschosse nicht annehmen wollten, bestraft worden sind.

Nun wäre natürlich denkbar, daß einzelne besonders blutdürstig veranlagte Angehörige des Heeres die vorerwähnten Geschosse eigenmächtig durch Einführen in Dum-Dum-Geschosse umgewandelt hätten. Dergleichen kann in jeder Armee vorkommen, denn es gibt immer einige Elemente, die sich der strengen Disziplin nur widerwillig fügen und sich gelegentlich Ausschreitungen zu schulden kommen lassen. Wenn weiter nichts vorläge, würde unsere Heeresverwaltung und die Regierung kaum ein Wort darüber verlieren. Aber worüber sie sich mit Recht beschweren, das ist die systematische und von oben angeordnete Verwendung der Dum-Dum-Geschosse. Es sind harte Andreden, wenn der eine oder andere französische Offizier meint, es wäre vielleicht verzeihlich hier oder da ein Bäckchen Dum-Dum-Geschosse verteilt worden. Es handelt sich bekanntlich um große Mengen Dum-Dum-Geschosse, und da hört eben das

Versehen auf. Zudem, wie kommt Frankreich überhaupt dazu, Dum-Dum-Geschosse vorrätig zu halten, wo es doch die Verpflichtung, sie nicht zu verwenden, anerkannt hat?

Es ist eine Dreistigkeit sondergleichen, die aber zur ganzen Rache dieses Krieges paßt, wenn die Herren Poincaré und Grey den Spieß umdrehen und die Deutschen der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen bezichtigen wollen. Auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es diesen Herrschaften nicht an, und so kann man auch jetzt schon lesen, daß die deutschen Truppen demoralisiert seien, daß sie ganze Dörfer plündern und zerstören, während erwiesen ist, daß die deutschen Soldaten in Dörfern, die vorher kein deutscher Soldat betreten hat, eingedrückt sind, in denen die Franzosen, Engländer und Belgier wie die Wilden gehaust haben, natürlich in der festen Erwartung, es würde später alles den Deutschen auf die Rechnung geschrieben werden. Es ist ferner erwiesen, daß die Franzosen aus allerhöchster Nähe, so daß ein Fretum ausgeschlossen war, auf deutsche Lazarette geschossen und deutsche Verwundete erschossen und erstochen haben, von den Greuelthaten ganz zu schweigen, die sich die belgische Zivilbevölkerung hat zu schulden kommen lassen. Es ist sehr bedauerlich, daß die Umstände es nicht gestatten, Kriegsberichtersteller neutraler Staaten bis in die Front miteinzunehmen, damit sie ein unbefangenes Urteil über die Kampfführung deutscher und anderer Soldaten abgeben. Sollten aber die Militärattaches, welche sich im Hauptquartier aufhalten, gar keine Gelegenheit haben, sich einwandfrei von der Richtigkeit der deutschen Behauptungen zu überzeugen? Das Zeugnis dieser Herren müßte doch im Ausland etwas gelten.

### Die Niederfüllbacher Stiftung.

Koblenz, 18. Septbr. (Priv.-Tel.) Das Auswärtige Amt in Berlin forderte von einem hervorragenden Staatsrechtler ein Gutachten über die loburgischen Ansprüche an die Niederfüllbacher Stiftung des verstorbenen Bisköps ein.

### Die deutschen Ritter des Hosenbandordens.

London, 17. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Cit. Hist.) In manchen höchsten Kreisen Englands sind Bedenken aufgetreten, weil in der Kapelle des Hosenbandordens zu Windsor auch für den deutschen Kaiser und den Kaiser von Oesterreich sowie mehrere im Felde stehende deutsche Prinzen gebetet wird. Man hatte angeregt, die Banner dieser Feinde aus der Kapelle zu entfernen und ihre Namen in der Ordensliste zu streichen. Da jedoch die Ordensverfassung nur die Streichung solcher Mitglieder bestimmt, welche sich des Verrats gegen den König von England schuldig gemacht haben, so entschied das Ordenskapitel, daß es unmöglich sei, die feindlichen Herrscher und Prinzen vom Gebet auszuschließen.

### Englands neue „Heerscharen“.

London, 18. Septbr. (Priv.-Tel.; Cit. Hist.) Kitchener kündigt an, daß neue Heere von 500 000 Mann „fast fertig“ seien. Im Oberhaus erklärte er, daß 6 englische Infanterie- und 2 Reiterdivisionen auf dem Festland stünden. Kanada sende 40 000 Mann, wovon 15 000 als Reserve; Ceylon sende ein Hilfskorps, das wehrschulisch nach Ägypten gehe. Redmond schlägt die Bildung einer irischen Brigade vor. Churchill ließ in Chatham verkünden, der Friede dürfe erst geschlossen werden, wenn der „preussische Militarismus“ vernichtet sei.

### Ein englisches Schulschiff gesunken.

London, 18. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Cit. Hist.) Die Admiralität meldet: Das britische Schulschiff „Hazard the Second“ ist im Kanal im Sturm gesunken. Dreizehnjährig Mann der Besatzung wurden gerettet, 21 ertranken. Es war ein älteres Schulschiff von 6000 Tonn. Das Schulschiff „Hazard 2“ ist ein als Hülfs für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff, es hieß früher „Invincible“.

### Die Belgier bei Wilson.

Washington, 17. September. (Cit. Hist.) Die belgische Proklamationskommission ist heute im Weißen Hause von Wilson empfangen worden. Sie überreichte einen Bericht über die angeblichen deutschen Greuel. Wilson dankte für die gebrachten Dokumente und versprach, sie aufmerksam zu prüfen. Er sagte hinzu, er bitte Gott, daß der Krieg bald ein Ende nehme. Am Tage, wo die Völker Europas sich zum Friedensschluß vereinigen, werde die Verantwortung festgestellt werden, heute widerspreche es der Lage eines neutralen Volkes, wie des amerikanischen, ein endgültiges Urteil zu fällen.

### Russische Lügen.

Wien, 18. Septbr. (W. B. Nichtamtlich, Wiener Korrespondenz.) Die Meldung der Presse des feindlichen Auslandes, daß Oesterreich-Ungarn wegen angeblicher Einleitung von Friedensverhandlungen das Terrain sondieren lasse, ist durchaus tendenziös erfunden.

Wien, 19. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) In ausländischen Zeitungen sind neuerdings Meldungen aus russischer Quelle erschienen, die von kolossalen russischen Siegen, begw. Niederlagen unserer Truppen zu erzählen wuchten. So

heißt es, daß wir 250 000 Tote und Verwundete, 100 000 Gefangene und 400 Geschütze verloren hätten, daß die österreichisch-ungarische Armee geschlagen und sogar vernichtet sei. Gegenüber diesen und ähnlichen, geradezu phantastischen Lügenmeldungen ist mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß die österreichisch-ungarische Armee, welche die russische Armee wiederholt besiegte und empfindlich geschwächt hat, im Gegenteil noch wie vor völlig schlaff, fertig und kampfbereit in starker Stellung in Galizien steht.

### Blumenthal des Hoch- und Landesverrats angeklagt.

Strasbourg, 18. Septbr. Gegen Blumenthal ist nunmehr ein Verfahren wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet worden. Zur Erledigung ist, da der Beschuldigte im Juli von Colmar hierher verzoogen war, das Straßburger Kriegsgericht zuständig. Dieses hat einen hien veröffentlichten Beschluß erlassen, wonach, da Blumenthal Aufenthaltsoort unbekannt ist, sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt wird.

### Auch in Bordeaux nicht mehr sicher?

Der Berliner „Morgenpost“ wird aus Rom gemeldet: Nach hierher gelangten Meldungen soll die Bank von Florenz ihren Goldschatz von Bordeaux nach London in Sicherheit gebracht haben.

### Wechsel in der preussischen Verwaltung.

Berlin, 17. Septbr. Wie verlautet, ist das bereits in mehreren Monaten vorliegende, wegen des Ausbruchs des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Wenzel in Hannover genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Bülow in Schleswig entsprochen werden. Als Nachfolger v. Bülows wird der frühere Minister des Innern v. Wolke genannt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit demissionierten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach Oberpräsident v. Windheim-Königsberg werden, an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen v. Batschki treten soll.

### Die Feldpost.

Berlin, 18. Septbr. (W. B.) Zu den Klagen über die Förderung der Feldpost schreibt Generalleutnant Schor in der „Vossischen Zeitung“: Ich habe in dem Feldzuge 1870 regelmäßig meine Nachrichten von Hause bekommen. Heute sind die Armeen allerdings sehr viel größer, aber die Verbindungen und die Verkehrsmittel sind auch sehr viel größer geworden. Der Grund der mangelhaften Beförderung liegt nicht in Schwierigkeiten, sondern in der Unfähigkeit, diese zu überwinden. Wohin würde es geführt haben, wenn die Eisenbahnen ebenso versagt hätten? Uebrigens ist nicht nur die Feldpost der Verbesserung bedürftig, sondern auch die Post im allgemeinen, besonders sind die Postämter sehr mangelhaft mit Personal besetzt. Bedürfen, die dem Publikum dienen, sollten in erster Linie sich berufen fühlen, daß sie den Anforderungen gerecht werden. Es gibt genug stellenlose Leute, die Verwendung finden könnten; wenn die Behörden jagen, sie können nicht, dann wollen sie nicht, oder der blinde Bürokratismus ist die Schuld. Ihn abzustreifen sollte eine der ersten Lehren des Krieges sein.

### Belgische Hinterlist.

Brüssel, 18. Septbr. (W. B.) In der „Belgischen Volkszeitung“ bringt ein Augenzeuge über das schnelle Vorgehen einer deutschen Probiankolonne in Belgien, bei der auch ein hinterlistiger Streich der Belgier berichtet wurde, folgenden Bericht: Eine belgische Schwadron führte auch ein Automobil vom roten Kreuz bei sich. In ihr lagen zwei markierte Verwundete. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß sie gar nicht verwundet waren. Sie wurden mit dem Oberst als Spione verhaftet. Es war augenscheinlich beabsichtigt, das Automobil nach Brüssel einschmuggeln. Der Oberst sollte als Arzt fungieren. Die beiden als verwundet verkleideten Soldaten hatten den Auftrag, den Stab des Regiments zu überfallen. Wäre dieses geglückt, so hätten schlimme Folgen entstehen können.

### Die erbenieten Pferde.

Berlin, 19. Septbr. (Nichtamtlich.) Dem Kriegsministerium gehen von den verschiedensten Seiten zahlreiche Anträge an Ueberlassung von Deutepferden zu, die nach Lage der Verhältnisse nicht benutzbar werden können. Soweit die erbenieten Pferde für Zwecke der Truppe nicht brauchbar und daher entbehrlich sind, sollen sie der Landwirtschaft zugeführt werden. In diesem Maße werden sie den Landwirtschaftskammern zugeführt werden, die den Verkauf an die Landwirte zu regeln haben. Sollten auf diese Weise nicht alle für Arbeitszwecke noch brauchbaren Pferde abgesetzt werden, wird der Rest öffentlich versteigert, wie dies auch mit den unbrauchbaren Pferden geschieht. Anträge an das Kriegsministerium wegen Ueberlassung von Pferden und Gewähren des Verkaufsertrags haben deshalb keinen Zweck. Die Landwirte müssen sich wegen der Pferde an die Landwirtschaftskammern wenden. Die Versteigerungen von nicht für die Landwirtschaft verwendeten Pferden werden durch die Zeitungen bekannt gegeben.

# Ueber den Donon nach Frankreich

Ein Arbeiter an seinen Chef.

Berechtigter Herr P.!

Es wird Sie gewiß wundern, einen Feldbrief von einem Ihrer Arbeiter zu erhalten. Aber es drängt mich, außer meinen Angehörigen auch denen zu schreiben, die in Friedenszeiten meine Freunde waren. . . . Am 20. August kamen wir in ein Gefecht am Kleinen Donon, das bis zur Dunkelheit währte. Der Kleine Donon ist ein kleiner zerklüfteter, mit dichtem Unterholz und dornigem Gestrüpp bewachsener Berg, dessen Gipfel ein wahres Felsenmeer bildet. Die Franzosen haben da eine ausgezeichnete Stellung. Den Berg, der noch deutsches Gebiet ist, müssen wir nehmen. Am 21. August bei Tagesanbruch schafften unsere schweren Haubitzen Vorarbeit und um 6 Uhr früh tritt die ganze Brigade an. Die Kräfte unter dem französischen Gewehrfeuer, jede Deckung benützend, mühevoll den Berg hinauf. Und nun beginnt ein zähes, hartnäckiges Feuergefecht. Mancher von uns fällt — mangel! Aber wir bringen weiter hinauf. Die deutsche Stareckigkeit „wir müssen den Berg haben“ läßt uns nicht weichen. Nun sind wir nahe der Felsenburg und wo sich ein Franzosenkopf zeigt, da faßt ihn auch schon eine deutsche Kugel um die Ohren. Da tönt das Signal „Seltengewehr aufpflanzen“ und gleich darauf raseln die Trommeln, schrillen die Hörner und tönt aus allen Reihen das marktschlägernde „Hurrah!“. Das Ganze ein einzig großer Höllenlärm, den das Gewehrgeklapper noch zu überbieten scheint. Das ist der Sturm der Deutschen, dem nichts widersteht, und der den Franzosen den heillossten Schrecken einjagt. Sie laufen was sie können. . . . Am 22. August abends 6 Uhr überschreiten wir Jäger die Grenze, ein Lanneneis auf dem Tschalo, ein Hurra auf den Lippen und gleich darauf aus tiefer Brust heraus den heldenmuthigen Sang der „Wacht am Rhein“. Der Feind zieht sich immer weiter zurück; wir folgen und haben unter feinem Artilleriefeuer zu leiden. Am 24. August haben wir bei Celles sur Meuse ein schweres Gefecht. Morgens 6 Uhr beginnt der Kampf. Wir müssen über freies Feld und werden von drei Seiten beschossen. Auf dem Feld sind viele Schützengraben von den Franzosen angelegt, aber verlassen. Wir gehen sprunghaft vor. Da sieht auch feindliches Schrapnell- und Granatfeuer ein und lichtet unsere Reihen. Einem Kameraden neben mir wird der Kopf weggerissen — ich werde durch den Luftdruck zur Erde geworfen und sonderbar, ich habe noch alle meine Glieder. Weiter fügen wir. Ich springe in einen Schützengraben, der schon von unserer Infanterie besetzt ist, direkt neben einen Hauptmann. Weiter können wir vorläufig nicht, da das feindliche Kettlerfeuer zu stark ist. Zwei Stunden bleiben wir drin. Ich benutze die Zeit, einen angefangenen Brief an meine Frau weiter zu schreiben und unterhalte mich mit dem Hauptmann über das Gefecht. Als er sich wieder erhebt, um zu beobachten, trifft ihn eine Kugel unterm Herzen durch den Hosenträger. Sie kam am Rücken wieder heraus. Ich reiße ihm Rock und Hemd weg und verbinde ihn. Ich glaube, er stirbt mir unter den Händen, aber der Blutstrom läßt nach und der Hauptmann bleibt beim Bewußtsein. Es scheint ein Lungenschuß zu sein, und wenn er schnell in gute Hände kommt, kann er am Leben erhalten bleiben. Eine halbe Stunde noch kann ich bei ihm bleiben und ihm ab und zu einen Schluck aus meiner Feldflasche geben. Da muß ich auch wieder mit fort, denn meine Jägerkameraden stürmen vor und ich will nicht hinter der Front bleiben. Der Hauptmann umflankt meine Hand, fragt nach meinem Namen, ich will es nicht hören, aber sein blinder stehender Blick zwingt mich. Dann stürme ich vor, eine Träne im Auge.

Am 12 Uhr mittags ziehen wir Jäger als erste in das Elbischen Gellés sur Meuse ein. Sofort wird, was an Lebensmitteln zu finden ist, requiriert. Plündern wird streng bestraft und ist bis jetzt (8. Septbr.) bei uns nicht vorgekommen. Die Zivilisten, besonders Frauen, werden auf das anständigste behandelt. Unserem deutschen Namen soll kein Makel anhaften.

Am 3. September rücken wir wieder in die Kampfslinie vor. Von den besten französischen Truppen sehen uns entgegen: Alpenjäger von der italienischen Grenze und vor allem eine ausgezeichnete Artillerie, die uns sehr viel zu schärfen macht und uns manchen Verlust beibringt. Nach achillägem Ringen hin und her gelingt es uns, das Dorf zu nehmen. Vor dem Dorf ist ein dichtbewaldeter Berg Le Petit Bimeau, dessen Gipfel mit Felsblöcken überstet ist. Bis an den Waldbrand ist freies Feld, über das wir müssen, wenn wir stürmen wollen. Der Waldbrand ist von Alpenjägern stark besetzt; sie sind Scharschützen. Unsere Artillerie arbeitet wieder vor. Am 4. September nachmittags 1/5 Uhr wird der allgemeine Sturm von der ganzen Brigade begonnen, um 1/7 Uhr sind wir auf dem Gipfel Bimeau und begrüßen uns. Dieser Sturm ist außer dem Kampfe bei Gellés sur Meuse das schlimmste gewesen, was ich erlebte. Wir haben den Sieg teuer erkauft. Die Franzosen sind jetzt noch mehr zusammengebrängt. Wir haben sie mit einem Gürtel von Schützengraben umzogen, um sie bei einem Durchbruchversuch gebührend zu empfangen. Alle ihre Versuche, hartnäckige und vorsichtige, sind bis jetzt abge schlagen worden. Unsere Kompanie liegt jetzt einige Tage an einem Waldesrand unter ständiger Patrouillengeplänkel. Hoffentlich fällt recht bald die Entscheidung zu unseren Gunsten.

Unser Gesundheitszustand ist den Verhältnissen nach gut. Die Verpflegung ist manchmal mangelhaft; das kommt daher, daß die Vorräte durch die große Gefahr, in feindliches

Kettlerfeuer zu kommen, nicht in die vorderste Linie gebracht werden kann, und die Dörfer sind meist von den Franzosen selbst zerstört worden. So ist es auch mit der Felsburg. Sie muß die Gelegenheit abpassen, die günstig ist, um ohne Gefahr zur sechsten Truppe zu kommen. So sind unsere Postfächer von daheim immer 14, mindestens aber 8 Tage alt. Die schlimmste Plage für uns ist der Tabakmangel. Sonst aber finden wir uns mit den Verhältnissen ganz gut ab und leben nur für die Gegenwart, da wir nie wissen, was uns die nächste Zukunft bringt. Heute haben wir einen Ruhetag gehabt. Eine solche Gelegenheit wird natürlich gleich benützt, an die Lieben daheim zu schreiben. Und nun, werter Herr P., habe ich gerne auch Ihnen diesen etwas weitläufigen Brief geschrieben, und ich hoffe, daß das Schicksal mir die Gelegenheit gibt, noch öfters Ihnen zu schreiben. Sie sollen sehen, daß wir Arbeiter gern und freudig für unser Vaterland, für unsere Familie, aber auch für das wirtschaftliche Wohl unserer Unternehmungen, von dem unser eigenes Wohlergehen abhängt in den Kampf gezogen sind. Mit uns und in uns lebt das Bewußtsein des Siegens und an Tagen, wie der heutige, kann man einmal wieder die Gedanken ordnen und die Hoffnung stärken, daß nach all dem furchtbaren Geschehen ein dauernder Frieden kommen werde. Und trübt uns kämpfende eine kläglich Kugel, so fallen wir mit dem Gedanken, daß wir ehlich fallen und daß das Vaterland für unsere Hinterbliebenen sorgt. In diesem Sinne beschleße ich den Brief und wünsche, daß Sie dereinst, wenn Sie durch die Westfront gehen, auch den Weizer K. wieder an seiner Nahe finden.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Ihr K. K.

## Ernstes und Heiteres aus dem Feld.

§ Zweibrücken, 18. Septbr. Eine anschauliche Schilderung eines dieser Tage an der Westgrenze abgehallenen Feldgottesdienstes entwirft ein hieriger Mitkämpfer der letzten großen Schlachten. Nach den Schreden des Kampfes versammelte sich eine größere Truppenmasse in einer weitgedehnten Talniederung zum Gottesdienst. Mehr als 10 kriegsstarke Regimenter rückten auf den weiten Wiesenterrain, darunter auch unsere pfälzischen Regimenter, die um einen mit Tropfen und Fahnen geschmückten Feldaltar Aufstellung nahmen. Die Regimentskapelle eröffnete die Feier mit dem Vortrag vaterländischer und kirchlicher Weisen wie „Der Gott, der Elfen wohnen ließ“, „Großer Gott“, „Ein feste Burg“, woran sich eine feierliche Feldpredigt mit Gebet schloß. Soweit das Auge reichte, füllten anhängliche Soldaten die Talniederung, und brausend drangen ihre Gebete zum Himmel. Eine halbe Stunde später war der gleiche Ort der Schauplatz einer furchtbaren Beschichtung. Ein feindlicher Flieger hatte die Truppenansammlung hinter der Front entdeckt und sofort Artilleriefeuer dahin dirigiert; glücklicherweise war der Platz aber von unseren Soldaten schon geräumt, so daß das indirekte Feuer der Franzosen ohne Wirkung blieb. Die Tätigkeit der gegnerischen Flieger ist für unsere Truppen immer noch ziemlich unangenehm. Die Flieger versuchen vor allem die Stellungen unserer schweren Artillerie zu erkunden. Fast täglich werden feindliche Flugzeuge von Artillerie beschossen, aber mit wenig Erfolg, weil es unmöglich ist, die Sprengpunkte der Granaten mit dem Ziel in Verbindung zu bringen und danach zu korrigieren. Auch auf die Munitionskolonnen haben die Veroplane abgesehen.

Aus einem feindlichen Flugzeug wurden vor einigen Tagen wieder hunderte mittels Papierballons heruntergeworfen. Einer dieser Zettel trug die Aufschrift: „Deutschland ist verloren. Kraut ist ihr so bald keine mehr.“ Ein anderer mit Schreibmaschine geschriebener und heliographisch vervielfältigter Zettel trug folgenden Text in französischer und deutscher Sprache: „Die Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und Russlands verpflichteten sich zu London am 5. September gegenseitig, im Verlauf des gegenwärtigen Krieges nicht getrennt in Friedensverhandlungen einzutreten. Den Krieg werden die drei verbündeten Staaten zu Wasser und zu Land bis auf äußerste Fortschritt. Friede wird erst gemacht nach Breussens gänzlicher Niederlage.“ Die Antwort auf diese Ergüsse blieben unsere Soldaten nicht schuldig.

Auch aus dem äußersten Osten von der russischen Grenze berichtet ein Pfälzer über Kampfsmut und Regeneration. Die Erbitterung der dortigen Truppen über die russischen Greuel erhellt aus der Tatsache, daß ein Landwehrmann bereits vier neue Gewehre lassen mußte, weil er drei Gewehrkolben auf russische Weise zertrümmert hat. Ein Zwischenfall ereignete sich beim Abtransport der gefangenen Russen. In einem Viehwagen hatte ein höherer russischer Offizier Platz genommen, bewacht von einem knorrigen ostpreussischen Landstürmer. Nach Absperrung auf einer Station weigerte sich der Offizier, in den „unsandbegemäßen“ Viehwagen wieder zurückzukehren und schrie den Landstürmermann in gebrochenem Deutsch laut an, der lange Zeit gelassen zuhörte, dann dem Offizier eine so gefasste Ohrspeise gab, daß dieser mit offenerm Gesichtsausdruck wortlos wieder in seinem Viehwagen Platz nahm. Für ihre Pserde erwiderte unsere Leute eine große Fürsorge und mancher Loblied erklang auf die treuen Tiere, die unbedacht auch ihre Pflicht für eine große Sache tun. Von Gemüt spricht das Lied eines Reitermanns, das er auf sein Ross im Bivak dichtete und dessen erste in die Heimat gelangte Strope lautet:

Ich liege auf der harten Erde  
Und schlaf bei meinem treuen Pferde;  
Teil mit ihm noch mein letztes Brot,  
Erlebe mit ihm den Heldentod.

## Krieg im Kleinen.

Vor meinem Fenster begehen sich jetzt merkwürdige Dinge. Es ist da eine ganze Schar Jungen, vielleicht 20 bis 25, zwischen 10 und 14 Jahren, sehr frische und sehr hübsche Bepflegs darunter. Früher waren sie nie hier. Sie scheinen sich aus der ganzen Gegend in dieser ruhigeren Strafe zusammengefunden zu haben. Die sozialen Unterschiede sind jetzt auch bei den Kleinen verwischt, denn man braucht einander. Früher mochte das angehen, daß man zu zweit und dritt spielte, aber jetzt — es gibt nur eines, was man vernünftigerweise spielen kann, und das ist: „Krieg“, aber dazu müssen es ihrer viele sein. So fallen die Rangunterschiede.

Jeder besitzt ein Gewehr, die verschiedensten Typen und Fabrikate, zwei Trommeln sind vorhanden und eine Trompete. Fahnen gibt es mehrere, weiß-rote und schwarz-weiß-rote. Die weiß-roten bedeuten, je nach Bedarf, französische, englische oder russische Feldzeichen. Das Hauptquartier liegt in einem kleinen Waldhain, und hier befinden sich auch die Feldlazarette. Die rote Kreuz-Schwester sind das wichtigste an diesem ganzen Krieg im Kleinen. Es sind fünf etwa sechsjährige Mädchen mit breiten, weißen Bändern um den linken Arm und einem blutigen roten Kreuz darauf. Sie sind überaus beschäftigt, rennen und laufen immer hin und her und rufen einander laut beim Namen. Auf Verwundetenpflege sind sie nicht sehr gut eingerichtet. Es fehlt an Verbandmaterial, aber bis jetzt war noch kein Bedarf. Nur gestern entfiel ein kleiner Streit zwischen einem Gemeinen und seinem Hauptmann, wobei sie etwas hart aneinander gerieten. Gleich war eine rote Kreuz-Schwester zur Stelle. Kurz entschlossen zog sie ihre kleine weiße Schürze aus und wickelte sie dem Gemeinen, anscheinend ihr Bruder, um den Arm. Gewöhnlich wenn Marschübungen gemacht werden, marschieren die rote Kreuz-Schwester im Gleichschritt hinterdrein. Der Gleichschritt macht auch den Soldaten viel zu schaffen.

Es fehlt überhaupt augenscheinlich immer noch an militärischer Zucht. Es gibt jubel eigene Meinungen, und die Offiziere haben, ungeachtet ihres meist überlegenen Alters, nicht genügende Autorität. Man erkennt einen Offizier daran, daß er immer blank gezogen hat und eine selbstbewusstere Haltung zur Schau trägt.

Im ganzen geht es recht lebhaft zu. Dazwischen erkönt die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland über alles“, gepfiffen von der ganzen Kompanie, von Trommelschlägen und Trompetensöhnen begleitet. Wie man hört, soll die Nachbarschaft von diesen Darbietungen nicht sehr begeistert sein, es gab schon etliche mißvergnügte Gesichter, aber — was tut's, dafür ist eben Krieg, und im Krieg kann auf schwache Nerven keine Rücksicht genommen werden, beim besten Willen nicht. Uebrigens muß man den Jungen lassen, daß ihre Musik, wenn auch nicht ganz tonrein, so doch sehr rhythmisch ist.

Neulich warf sich ein fünfzehnjähriger zum General auf und wollte über den ganzen Trupp den Oberbefehl führen, aber er war seiner Aufgabe nicht gewachsen, denn es kamen unter seinem Oberkommando schlimme Mißereiden vor. Er hatte nicht verstanden, seine Truppen genügend zu beschütigen, und „Mißgung“.

Der Kampf mit den Engländern geht gewöhnlich in der Weise vor sich, daß der Feind den Kermellanal darstellt und hinüber und herüber geschossen wird. Die Neudonngländer kämpfen nicht sehr erbittert, im Gegenteil, sie halten es für ihre Pflicht, sich besiegen zu lassen, und die Schlacht endet regelmäßig damit, daß sie alle im Kanal ertrinken. Manchmal kommen sie auch in die Gefangenschaft ins Hauptquartier. Dann sehen sie, den Kopf gegen das Gartengitter gepreßt, und sehen dem weiteren Verlauf des Kampfes mit wehmütigen Blicken zu, bis ein Offizier kommt, ihnen die Freiheit wiedergibt und diejenigen als Deutsche entläßt, die als Engländer gefangen genommen wurden. Das nächste Mal müssen die anderen Engländer sein.

Die Strophe ist eine Saugasse und das lezte, querstehende Haars stellt eine Felsung dar, die jeden Tag einmal gestürmt werden muß. Die ganze Kompanie nimmt Aufstellung mit aufgezacktem Bajonett, die Trommel wird gerührt, zwei, drei dumpfe Schläge, und — auf zum Sturm, marsch marsch! Am Ende großer Siegesgeheul und einige gelungene Geschäfte hinter den Fenster-scheiben der unglücklichen Festung.

Das Siegesmahl neulich war das Schönste von allem. Jemand eine freundliche Mutter hatte einen großen Teller Butterbrotchen und viel Vieren gestiftet. Der Tisch war im Hauptquartier gedeckt. Man hielt nach Möglichkeit bunte Krüge. Die rote Kreuz-Schwester saßen sich dadurch sehr geehrt. Man war in bester Laune und sprach dem Siegesmahl kräftig zu. Schließlich sang man mit noch vollen Baden die „Wacht am Rhein“. Es war ein sehr würdige Feier. H. a. m.

## Aus Italien.

△ Mailand, 18. Septbr. (Priv.-Tel., Str. Post.) Die sozialistische Partei der Schweiz hat die italienischen Sozialisten zu einer Besprechung der Beziehungen zwischen den beiden neutralen Ländern gegenüber dem Kriege eingeladen.

Der „Avanti“ protestiert gegen die Gewohnheit der krieglustigen italienischen Blätter, systematisch russische Preßstimmen zu verbreiten, die Italien nahelegen, aus seiner Neutralität hervorzutreten, und sich gar dazu anbieten, einen passenden Vorwand für Italien zu finden.

## Der Vatikan und Frankreich.

Das „Journal de Genève“ erzählt aus Turin, daß eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan nicht ausgeschlossen sei. An der Reichenseier für Pius X. in Paris hat ein Vertreter des Präsidenten Poincaré teilgenommen. Benedikt XV. habe seine Wahl dem Präsidenten der Republik amtlich mitteilen lassen. Der Eintritt des katholischen Krates de Mun in das französische Ministerium dürfte den angebotenen Schritt beschleunigen.





Frankfurt, 19. September.

Sieg!

Die Glocken läuten Sieg! Es ist Frühmorgens und von allen Seiten strömt es nach dem Stadtkern zur Nachmittagsarbeit. Und all die Menschen haben es heute so...

Die Franzosen sind bei Koblenz geschlagen! Und nun geht man viel gemächlicheren Schritts weiter, wenn man auch fünf Minuten später als sonst ins Geschäft kommt. Das schadet heute nichts.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erhielt als Belohnung hervorragender Tapferkeit: Hauptmann Lettenborn, der viele Jahre im 81. Infanterie-Regiment stand und bei Kriegsausbruch dem Generalkommando des 2. bayerischen Armeekorps zugewiesen wurde, auch der erste Vorsitzende des Kriegervereins 'von Lühow'...

Für das Vaterland gestorben.

Den Heldenobit für das Vaterland starben folgende Frankfurter: Hauptmann und Adjutant der 21. Feldartillerie-Regim. Holzgar, ein sehr beliebter Offizier, und Kaufmann...

Abfahrt Frankfurter Samariter ins Feld.

Mit dem um 1 Uhr 30 mittags nach Berlin fahrenden Schnellzug verließ heute die erste geschlossene Frankfurter Lazaretttruppe die Mainstadt. Die aus etwa vierzig Mann bestehende Kolonne, deren Führer Herr Reidt ist, wird von den letzten Dr. von Barendorf, Dr. Lippin, Dr. Bove und Viktor Müller begleitet.

Humanität und Wohlstand handle, auch in weiter Ferne auf blutgetränktem Schlachtfeld zur Ehre gereichten. Mit einem dreifachen Hurra auf das Vaterland, den Kaiser und unsere braven Truppen schloß der Redner. Begeistert stimmten Samariter in den Ruf ein und mit einem 'Seht Glad aus' entließ sie Dr. Böhren. Die Samariter fahren zunächst über Potsdam nach Babelsberg, wo ihre Einlieferung erfolgt und bestimmt wird, wohin sie gesandt werden.

Pakete für Erfttruppenteile.

Die Geschäftsstelle der Immobilien-Etappen-Kommandantur II Frankfurt a. M. Süd an welche Pakete der Erfttruppenteile zur Nachbeförderung für im Felde stehende Truppen ausgeliefert werden müssen ist: Frankfurt a. M. Süd mittlerer Postenpost 5, Tel. vorderer Hansa Nr. 75. Einzelpakete, welche von Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten an die Erfttruppenteile oder die obige Kommandantur per Post ausgeliefert werden, müssen mit einer Begleitadresse versehen sein, welche die Adresse des Erfttruppenteils oder der obigen Etappen-Kommandantur enthält.

Kriegsfreiwillige gesucht!

Für eine Maschinengewehrkompanie in Straßburg werden sofort Kriegsfreiwillige im Alter von 17 bis 19 Jahren gesucht. Bevorzugt sind Metallarbeiter, hauptsächlich Schlosser. Meldungen nimmt das Bezirkskommando I, Hauptmeldeamt Taunusstraße 44, Zimmer 5, 3. Stock entgegen.

Krieg und Sport.

Leutnant Demmig lebt! Der bekannte Herrenreiter Leutnant Demmig dessen Todesanzeige bereits vor einigen Tagen erschienen war, befindet sich nach einer Meldung des 'Deutschen Sport' erfreulicherweise noch am Leben. Der Kölner Reiter ist im Westen nur leicht verwundet und hofft bald wieder in die Front zurückkehren zu können.

Kein Herbstschulzeugnis.

In acht Tagen beginnen die Herbstferien. Papa und Mama waren bislang gewohnt, zu dieser Zeit einen prüfenden Blick auf das Schulzeugnis ihres Sprößlings werfen zu können, dessen Inhalt ein Fingerzeig bildete, ob Mariachen oder Karl Oftern eine Klasse räumten oder ob hinter das Wort Befreiung ein großes Fragezeichen zu setzen sei und Nachhilfe Not tue. In diesem Jahre wird es gemäß einer Verfügung des hiesigen Schulkuratoriums keine Zeugnisse bzw. Zeugnisse geben, eine Maßnahme, die wohl in Anbetracht der Kriegszeit und Tatsache erfolgte, daß zahlreiche Lehrkräfte zu den Waffen einberufen sind.

Stundung von Hypotheken.

Die am hiesigen Plage hervorragend beteiligten Hypothekendarlehen- und Versicherungsgesellschaften haben, wie bekannt, in Aussicht gestellt, in Fällen, in denen nach ihrer Prüfung der Vermieter durch einen als Folge der jetzigen Verhältnisse eingetretenen Mietausfall aufstehende gefordert ist, seinen Verpflichtungen in vollem Umfang nachzukommen, während des Krieges mit unklarer Rücksicht zu verfahren und Stundungsgesuchen gegenüber in den geeigneten Fällen möglichsten Wohlwollen zu bewahren. Es werden deshalb diejenigen Hausbesitzer, welche durch unerschuldeten Umständen, insbesondere durch das Ausbleiben der Mietzahlungen tatsächlich außerstande sind, ihre Hypothekenzinsen zu zahlen und dieses nachweisen können, aufgefordert, schon jetzt ihr Material entweder bei der Geschäftsstelle des Hausbesitzerverbandes, Hochstraße 31, oder bei der Geschäftsstelle des Vereins der Hausbesitzer und Interessenten, Liebfrauenstr. 6, oder tablich bei der Handwerkerkammer, Abteilung Handwerkeramt, Zeit 60, einzureichen, woselbst nicht nur jede gewöhnliche Auskunft kostenfrei erteilt, sondern auch den Hausbesitzern Gesuche an die Hypothekengläubiger wegen vollständiger oder teilweiser Stundung der Hypothekenzinsen ausgearbeitet und nötigenfalls die Verhandlungen mit den Gläubigern vermittelt werden.

Vom Frankfurter Arbeitsmarkt.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Wochen merklich gebessert, wenn auch, wie das natürlich ist, in einzelnen Branchen noch Arbeitsmangel herrscht. Soweit die mit der Saison in Verbindung stehenden Gewerbe in Frage kommen, ist die Zahl der Beschäftigungslosen geringer und

ungelesenen Arbeiter im Rückgang begriffen. Auf den wochenlang stillgelegenen Bauten hat wieder die Arbeit eingesetzt und die Befürchtung, daß geeignete Arbeitskräfte fehlten, war nicht gerechtfertigt. In der Metallindustrie freilich liegen die Verhältnisse noch recht ungünstig; hier ist die Zahl der Arbeiter, die nur halbe Tage oder nur stundenweise arbeiten, noch recht groß. Auch in der graphischen Industrie ist die Zahl der Arbeitslosen noch recht groß. Einzelne Geschäfte liegen gänzlich still, viele arbeiten nur halbe Tage und die wenigsten können die frühere volle Arbeitszeit einholen. In der Bekleidungsindustrie liegen die Verhältnisse, namentlich für die weiblichen Arbeitskräfte, ungünstig. Bei den militärischen Lieferungen wird darüber geklagt, daß sich mit dem Gewerbe gar nicht vertretbare Zwischenpersonen als Untermehrer bemächtigbar machen und die Löhne erheblich drücken. Die Bestrebungen des Gewerkschaftsbundes der Schneider, im Interesse der großen Zahl der Arbeitslosen solche Uniformlieferungen in eigene Regie zu übernehmen, haben nicht die Zustimmung der militärischen Behörden gefunden. Auch in der Schuhbranche macht sich das Ausbleiben von Aufträgen und das schon so oft erwähnte Einschränkungen der besser finanzierten Kreise fühlbar. Im Schuhmachergewerbe herrscht die Reparaturarbeit vor; Aufträge für Reparatur bleiben vollkommen aus. In den Schuhfabriken wird nur halbe Tage gearbeitet. Auch hier macht sich die mangelnde Kaufkraft des Publikums fühlbar.

Bekanntmachung für die Russen.

Sämtliche hier wohnhafte russische Staatsangehörige, die von hier nach Rußland abzureisen beabsichtigen, werden ersucht, sich zwecks Bescheid über ihre Abfahrt von Montag, den 21. bis spätestens Mittwoch Mittag 12 Uhr bei dem Polizeipräsidenten Hohenzollernplatz 11, Zimmer 286 zu melden.

Die Notlage der Handelsangestellten.

Eine Versammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, die in den Hünningerfelden tagte, befaßte sich mit den Gehaltskürzungen und Kündigungen der Angestellten der großen Waren- und Kaufhäuser. Es wurde schließlich einstimmig folgende Resolution angenommen: Die Angestellten der Frankfurter Waren- und Kaufhäuser erklären, daß die unter dem Druck der ersten Mobilisierungstage verlangten Gehaltskürzungen bei weitem das gerechte Maß überschreiten, dies um so mehr, als der Speisetat der meisten Geschäfte sich an und für sich erheblich verringert hat. Da ferner in Friedenszeiten bei stottem Geschäftsgang die Unternehmer niemals auch nur annähernd den Mehrerdienst in Form von Gehaltszulagen an die Angestellten weitergeben, so liegt um so weniger Veranlassung vor, daß jetzt in Kriegszeiten, da jeder nicht verkürzte, sondern vermehrte Ausgaben hat, das Risiko hauptsächlich von den Angestellten getragen werden soll. Die Versammlung ersucht deshalb, besonders im Hinblick auf den allgemein beobachteten stilleren Geschäftsgang, den Zentralverband der Handlungsgehilfen, mit den Geschäftsleitungen der in Frage kommenden Firmen in Unterhandlungen zu treten, damit in Kürze wieder normale Gehälter gezahlt werden und der Geschäftsdienst in offenen Verkaufsstellen allgemein auf 7 Uhr abends festgelegt wird.

Die Arbeitslosen-Unterstützung.

In Kreisen der Arbeitslosen herrscht die Auffassung, als ob sie die städtische Arbeitslosen-Unterstützung in mehreren an verschiedenen Stellen in Empfang nehmen könnten. Diese Meinung ist irrig und rührt vielleicht daher, daß von den meisten Berufsvereinen die städtische Arbeitslosen-Unterstützung zusammen mit deren Arbeitslosen-Unterstützung ausbezahlt wird. Die Berufsvereine sind in dieser Funktion als von der Städtischen Arbeitsvermittlungsstelle beauftragt zu betrachten. Empfänger von Doppelunterstützungen, die auf Grund des bei der Städtischen Arbeitsvermittlungsstelle eingerichteten Meldedienstes ermittelt werden können, machen sich bei Inanspruchnahme mehrerer Auszahlungstellen des Betragsversuchs verdächtig und setzen sich der Gefahr aus, ganz von der Unterstützung ausgeschlossen zu werden.

Deutsche Gefangene in Frankreich.

Aus Agde, Departement Herault in Frankreich, sind von deutschen Herangehörigen Nachrichten Herber gelangt, laut welchen sie sich mit 10 St. Jüngern und 400 weiteren Pfälzern in Gefangenschaft befinden. Es geht ihnen ganz gut, man brauche sich nicht um sie zu sorgen. Aus St. Jübert wird berichtet: Gestern trafen hier drei Postkarten des Lehrers Quirin von hier, der als bayerischer Infanterist den Feldzug mitmacht, ein, woraus hervorgeht, daß er und noch viele andere Kameraden am Mittelmeer als französische Gefangene untergebracht sind.

Ein Lazarettordner.

In dem Lazarett für Leichtverwundete in Homburg in der Pfalz hat sich ein eigenartiges Döckler gebildet. Es besteht aus Leichtverwundeten und der Zweck seiner Gründung war, vor allem die Gemütkranken, die nach unter den Umständen der Schicksal-Ille, aufzunehmen. Namentlich unter den Sachverständigen Reservisten und Landwehrlenten, gab's eine Reihe Musikverständiger, die Sachen sind ja, wie die Pfälzer und die Wöhrnen, geborene Musikanten. Nicht nur den gewöhnlichen Hornisten besaß der Herr Stoborz, nein, regelrechte Trompeter, Holzbläser, Geiger, Cellisten, kurz alles, was zu einer vollständigen Kapelle gehört, fand sich zusammen. Fast verstimmt kam der und der und ein dritter. Dazu waren sie doch nicht ins Feld gezogen, daß sie musizierten, meluten welche. Aber der Lazarettleiter machte ihnen klar, daß sie unter den obwaltenden Umständen an ihrem Kameraden ein gutes Werk tun würden, wenn sie während ihrer Lazaretturlaubzeit musizierten. Und so musizierten man los. Erst ging's nur so einigermaßen, dann hat

man aber ebenfalls ganz ordentlich geblasen. Dirigent dieses einzigartigen Orchesters ist der Dresdener Kapellmeister Gau-...

Krieg und Auslandsforderungen.

Wegen Nichterfüllung der Zahlungspflicht sind von zahlreichen Frankfurter Geschäften gegen französische Firmen bei den hiesigen Gerichten Klagen eingereicht worden.

Wollenes Unterzeug für die Verwundeten.

Infolge des Witterungsumschlages hat sich für die in den Vereinslazaretten untergebrachten verwundeten und kranken Krieger ein großes Bedürfnis nach wollenem Unterzeug...

Amerikaner-Sonderzug.

Der um 8 Uhr heute früh vom Hauptbahnhof abgegangene Sonderzug nach Kissingen war von ca. 100 Amerikanern besetzt. Sie alle nahmen in englischer Sprache gedruckte Broschüren: 'Ueber die wahren Ursachen des Krieges'...

Liebesgaben ins Feld.

Der Abnahmestelle Nr. 11 freiwilliger Gaben für Truppen im Felde ist es gelungen, zwei Eisenbahnwaggons mit Liebesgaben bestehend in Hemden, Unterleibern, Strümpfen, Tabak und Zigarren in 400 Kisten verpackt auf den Kriegsschauplatz zu versenden.

Der Mehlpreis steigt.

Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Preis für Weizenmehl 0 vom 18. September ab um 50 Pfennig pro 100 Kilogramm auf 39.50 Mark erhöht.

Liebesgaben für die Darmstädter Dragoner.

Nachdem die Etappenbehörden in Tätigkeit getreten sind, werden von heute ab freiwillige Gaben für die im Felde stehenden Angehörige des Garde-Dragonen-Regiments No. 23 dankbar entgegengenommen bei der Erjatz-Eskadron des Garde-Dragonen-Regiments No. 23.

Feldgläser und Kameeripistolen erwünscht.

Unsere demnächst ins Feld ziehenden Erfahrungsmannern und Landwieserregimenten fehlen noch einige Feldgläser, weshalb Spenden von Feldgläsern und Kameeripistolen erbeten werden.

Postkarten des Nationalen Frauendienstes.

Im Verdienst für arbeitslose Frauen zu schaffen, hat der Nationale Frauendienst Postkarten in geschmackvoller Ausführung herausgegeben, die er durch von ihm ausgewählte Verkäuferinnen anbieten läßt.

Stadtvorordnetenversammlung. Nächsten Dienstag, 22. September, findet eine Sitzung der Stadtvorordneten statt.

Von der Straßenbahn. Von Sonntag den 20. d. M. ab wird der Verkehr der Linie 4 E zwischen Badensheimer Warte und Ginnheim abends um 2 Stunden verlängert.

Volkskunstabend. Dem Ausschuss für Volksvorlesungen sind Mittel zur Verfügung gestellt worden, um W. Pflizer und Schauspieler für Volkskunstabende zu gewinnen.

zu gewinnen. Es ist geplant, von nächster Woche ab Sonntags-Abend neben den Kriegsvorlesungen im alten Börjensaal, jedermann unentgeltlich zugängliche künstlerische bellamatorisch-musikalische Veranstaltungen in der Stadthalle zu bieten.

Krieg und Laubhüttenfest. Die bei der Feier des bevorstehenden Laubhüttenfestes nötigen Palmzweige und Cedernfrüchte, die früher aus verschiedenen Ländern in Massen bezogen wurden, können infolge des Krieges nur von der Insel Korsu geliefert werden.

Verein Frankfurter Kammermusik. Der Verein Frankfurter Kammermusik teilt seinen Mitgliedern mit: Die kriegerischen Ereignisse veranlassen uns, die drei Kammermusik-Vorstellungen, welche für die Zeit vom Oktober bis Dezember d. J. vorgesehen waren, auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Stall Weinberg. Trainer Loral ist nach Nieder-rah übergesiedelt, nachdem die Weinbergischen Pferde ihr Winterquartier in Waldsried bereits bezogen haben. Der Jockey Shaw verläßt Samstag Hoppegarten, siedelt aber zunächst nur nach Berlin über, da er erst am 7. November nach seiner Heimat abfahren kann.

Vom Palmengarten. Im Palmengarten fallen ab Montag den 21. d. Mts. die Abendkonzert-Abteilungen Montags und Freitags während der Winterzeit wie alljährlich aus. Der Eintrittspreis ist an allen Abenden von 7 Uhr abends ab 50 Pf. pro Person.

Gedächtnisfeier für die Gefallenen. Am Sonntag, 20. September findet abends 6 Uhr in der St. Katharinenkirche unter Mitwirkung des Sängerknaben- und Sängervereins eine Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen statt.

Wehrbeitrag. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das erste Drittel des Wehrbeitrags innerhalb drei Monate nach erfolgter Zustellung des Veranlagungsscheins, das den Steuerzettel ersetzt, bezahlet werden muß.

Todesfall. Im Alter von 42 Jahren starb nach längerer Krankheit der Arzt Dr. Friedrich Strauß. Er war in Tausendbücherei in Gießen, studierte in Heidelberg, Berlin und München Medizin und wandte sich später dem Spezialfache der Urologie zu.

Städtisches Völker-Museum. Das städtische Völker-Museum, Große Eichenheimerstraße 26, ist von jetzt ab dem Publikum wieder an folgenden Tagen bei freiem Eintritt geöffnet: Dienstag 11-1, Donnerstag 11-1, Sonntag 10-1 Uhr.

Ausschuss für Volksvorlesungen. Sonntag Abend spricht im alten Börjensaal Professor Dr. G. Künzel über das Thema: 'Wie England zur Weltmacht aufstieg'.

Frankfurter Theaternachrichten. Die Intendanz der Oper gibt bekannt: Am Freitag, den 25. September findet im Opernhaus ein vaterländisches Konzert mit völlig neuem Programm statt.

Fußballsportverein. Auf dem Platz des Fußball-Sportvereins 'Frankfurt' an der Seckbacher Landstraße findet am kommenden Sonntag um 3 Uhr ein Weltspiel der ersten Mannschaft des Sportvereins zu Gunsten der eingetragenen Mitglieder gegen die erste Mannschaft des Fußball-Klub 'Victoria' Jernburg statt.

Lazarett Rott Kreuzwache. Der Neubau der Sachsenhäuser Kreuzwache an der Ecke Wilschöder- und Oppenheimer Landstraße, acht nun auch in hinein Innenbau der Fertigstellung entgegen. Die Geldlichkeiten werden aber nicht, wie beabsichtigt war, am 1. Oktober als Kreuzwache in Benutzung genommen.

Meinung der öffentlichen Straßen. Die Ausbesserung von Pflaster und die Reparaturarbeiten haben zur Folge gehabt, daß sich außerordentlich zahlreiche Kägel von Pferdehufen, Glaskarben, Kieselsteine auf öffentlichen Wegen finden.

Gendarmen und die Wegaufsichtsbeamten erucht, darauf hinzuwirken, daß im Interesse des Kraftwagenverkehrs der Verkehrsverwaltung solche Gegenstände auf das peinlichste von den Wegen abgelesen werden.

Vaterländische Kriegsfeier. Für unsere verwundeten Krieger soll morgen, Sonntag, 20. September, nachmittags 3 Uhr, im großen Saal des Vereinshauses Nordost-Wingerstraße 15, eine vaterländische Kriegsfeier mit Genehmigung des Cheflazaretts Dr. Spamer stattfinden.

Verschiedene Feiern. Die patriotische Feier im Zoologischen Garten, die für Mittwoch, den 23. September, angesetzt war, mußte auf Mittwoch, den 30. September, verschoben werden.

Personalien. Architekt Willy Luy erhielt den Orden der Ritterklasse des Spanischen Roten Kreuzes.

Neue Schnellzugsverbindung. Berlin-Friedrichstraße ab 8.06 Uhr, über Zangerhausen, Erfurt, Weimar, Frankfurt a. M. Hbf. an 7.07, ab 7.20 Uhr über Weimar, Kraynach, Saorbüden an 10.55 Uhr; daselbst ist bis zur demnächstigen Durchführung des Schnellzuges nach Meiningen ein umgekehrter Richtung bestehende fahrende Verbindung: Saorbüden ab 9.00 Uhr, Frankfurt Hbf. an 12.32, ab 1.30 Uhr, Berlin-Friedrichstraße an 12.52 Uhr.

Halbe Fahrpreise. Während auf der hiesigen städtischen Straßenbahn alle Soldaten in Uniform, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auf allen Strecken des Bahnnetzes freie Fahrt haben, hat die Straßenbahn der Stadt Offenbach für das Militär eine halbe Fahrpreis eingeführt.

Ein Schwindler. Ein gut gekleideter Schwindler besuchte bei verschiedenen Familien nach Kleingeldstücken, alten Gold und Silber. Er gab an, daß er von der Kriegshilfskommission keine Legitimation bekommen habe; schrieb aber seine angebliche Adresse auf: Philipp Repping, Weiskönigsstraße 12.

Ueberrfahren. Beim Aufspringen auf einen noch im Fahren befindlichen Straßenbahnwagen kam gestern Nachmittag an der Hauptwache ein Tagelöhner aus Offenbach so unglücklich zu Fall, daß er unter dem Wagen geriet, wobei ihm der linke Fuß gquetscht wurde.

Vereine. Kriegskameradschaft Frankfurt a. M. Dienstag, 22. September, Mitgliederversammlung im Storch. Die noch ausstehenden Rechnungen der ins Feld gezogenen Kameraden sollen an diesem Abend dem Vorstand mitgeteilt werden.

Geschäftliche Mitteilung.

Wie kann man dem Roten Kreuz helfen? Das heutige Anserat zeigt den Weg: Mit der geringen Ausgabe von 3 M. 20 Pf. (amtlicher Preis) kann man sich an der 19. Geld-Lotterie des Roten Kreuzes beteiligen.

Formamint-Tabletten. vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewähren Schutz vor Ansteckung.

Zum künstlerischen Geniessen. anregend wirkt das illustrierte Blatt, Frankfurt am Main, durch seinen überaus reichen Inhalt an in Kupfertiefdruck ausgeführten Abbildungen aller und neuer Kunstwerke.

TEE-Ronnefeldt. Goethestrasse 3.



# KLEINERUNDSCHAU

## Das Auge des Unterseebootes.

In diesem Völkerrriege fällt zum ersten Mal den Unterseebooten eine entscheidende Rolle zu: jetzt sollen sie sich behaupten, und es wird sich herausstellen, ob sie wirklich die Schiffe der Zukunft sind, die man anstelle der Riesenschlachtschiffe setzen sollte, wie unlängst noch englische Fachleute meinten. Tatsächlich hat die Erwerbung des Schwerkriegsbootes die Unterseeboote zu höchst gefährlichen Waffen gemacht. Während die ältesten Unterseeboote in der purpurnen Finsternis des Meeres blind waren, haben die modernen Unterwasserfahrzeuge Augen, richtige Sichelaugen, mit denen sie weit und gut zu sehen vermögen. Aus einem Aufsatz, den Feuerwerkhauptmann J. Engel im „Prometheus“ veröffentlicht, erfährt man, daß der älteste Vorkämpfer des gestellten Auges des modernen Unterseebootes das Werk eines Deutschen, eine Erfindung des Danziger Astronomen Johannes Hevelius war; die im Jahre 1647 in dessen „Selenographia“ beschrieben wurde; es handelt sich um ein Fernrohr zum Beobachten aus gedeckter Stellung mit doppelt gekrümmter Röhre, das freilich nicht unter Wasser, sondern für Belagerte und Belagerte beim Festungskrieg gedacht war. Augen für Unterseeboote kennt man seit 1854; die einfachsten bestanden aus einer Röhre mit einem oberen und einem unteren, unter 45 Grad geneigten Planspiegel; später (1872) wurden an deren Stelle die vollkommeneren Prismen eingesetzt, die mit Totalreflexion arbeiten und daher bessere Ergebnisse erzielen, insbesondere viel lichtstärker waren. Allein auch diese hatten den Nachteil, daß man nur bei sehr kurzen und dicken Röhren ein genügendes Gesichtsfeld hatte. Um ein größeres Gesichtsfeld zu bekommen, mußte man zu dem Kunstgriffe Zuflucht nehmen, den Detektor des Auges künstlich in die Nähe der oberen Rohroffnung zu verlegen. Dies geschieht in der Weise, daß man unmittelbar unter dem sogenannten Eintrittsreflektor, ein Prisma, das die vom Horizont kommenden Strahlen nach unten in das Innere des Rohres wirft, ein Objektiv setzt. Da das Bild aber von dem unteren Rohrende zu weit entfernt ist, als daß es durch das Okular ohne weiteres beobachtet werden kann, wird eine weitere Linse oder ein ganzes Linsensystem eingeschaltet, wodurch das Bild aus der oberen Bildebene in die untere herabgeholt wird. Ein solches „Auge“ des Unterseebootes besteht also eigentlich aus zwei astronomischen Fernrohren, die durch ihre Zusammenarbeiten ein aufrechtes und seitlichrichtiges Bild erzeugen. Gewöhnlich arbeitet man mit 1,5facher Vergrößerung, doch kann man auch mit geeigneten Vorrichtungen 5 bis 6fache Vergrößerung erreichen, sodaß auch Einzelheiten erkennbar werden. Wenn das Unterseeboot nicht sehen will, zieht es sein Auge ein. Dabei spielt die Verbindung des Seehohles mit dem Schiffskörper eine wichtige Rolle: das Auge muß drehbar und einziehbar sein. Dies wird dadurch erreicht, daß das Rohr in eine lange Stoppföhre an der Decke des Kommandoturmes eingebaut ist; außerdem hat das eigentliche Sehrohr ein äußeres Schutzrohr. Während der Fahrt wird das Sehrohr nämlich stiel zur Seite gedrückt und ohne Schutzrohr dem Drehen einen zu starken Widerstand entgegen. Der wichtigste Fortschritt in der Entwicklung des Auges des Unterseebootes ist die Einführung des Panoramafernrohres, bei dem der obere Teil des Sehrohres durch Kurbelantrieb gedreht wird, während der untere Teil festhält. Aus diesem Panoramafernrohr hat sich weiter ein solches entwickelt, mit dem es möglich ist, das scharfe Bild eines bestimmten Gegenstandes zu erhalten und gleichzeitig in verkleinertem Maßstabe das Bild des ganzen Horizontes, das das erste ringsförmig umgibt. Bei einem Auge, das dies leistet, enthält das Sehrohr über dem Eintrittsobjekt eine Ringlinse. Soviel man sich von der Einführung dieses Sehrohres versprochen hat, so hat es doch, wie Engel mit Recht betont, den großen Nachteil der starken Verkleinerung des Ringbildes und der schwierigen Orientierung in dem verzerrten Bilde des Horizontes. Der deutschen Technik, die in den jüngsten Jahren bei den Sehrohren der Unterseeboote alle anderen Völker überflügelt hat, ist es gelungen, das Auge des Unterseebootes ganz vorzüglich auszugestalten. Es ist sogar möglich, einen Kompaß in das „Auge“ einzubauen und eine Glasplatte mit Zeilstrichen anzubringen, sodaß die Entfernung des gesehenen Gegenstandes schnell errechnet werden kann.

Ein Schwindel mit Hilfe der Vermisstenliste. Aus Frankfurt a. M. erhält das „Berl. Tagebl.“ folgende Zuschrift: „Ich danke Ihnen verbindlich für die unentgeltliche Aufnahme der Personalien meines Bruders Oberhard K. in der Liste „Vermisste Deutsche“ in der Abendausgabe Ihres geschätzten Blattes vom 9. September. Diese Veröffentlichung hatte einen ganz unerwarteten Erfolg. Ich erhielt nämlich am 11., morgens 6 Uhr, eine Depesche folgenden Inhalts: „Bin Berlin ohne Mittel angelangt. Bitte, wenn möglich, telegraphisch 100 M. Erwärte telegraphische Antwort. Adresse Oberhard K., Liniestraße...“ Personalt. A.“ Mir war nach kurzer Ueberlegung klar, daß diese Depesche unmöglich von meinem Bruder stammen konnte, da er in Berlin genügend Personen gehabt hätte, bei denen er Geldmittel bekommen konnte. Ich erbatte daher sofort bei der kleinen Kriminalpolizei mündliche Anzeig, die sich mit der Berliner Kriminalpolizei telefonisch in Verbindung setzte. Gegen Abend traf die Mitteilung von der Berliner

Kriminalpolizei ein, daß meine Vermutung richtig und daß der Betrüger bereits festgenommen sei.“ — Es empfiehlt sich demgemäß für die Angehörigen der Vermissten, die größte Vorsicht obwalten zu lassen.

C. K. Ein römisches Militärdiplom aus Wiesbaden. Eine Urkunde von vaterländischer Bedeutung, die zugleich eine wichtige Geschichtsquelle für die Kämpfe der Römer mit den alten Germanen darstellt, ist das römische Militärdiplom des Kaisers Vespasian, das als erster Anlauf der neugegründeten „Vereinigung der Freunde antiker Kunst“ für das Berliner Antiquarium erworben wurde. Im neuesten Heft der „Antiquarischen Berichte“ aus den königlichen Kunstsammlungen würdigt Prof. Wiegand dies interessante Dokument. Die Urkunde, die in Wiesbaden nahe dem einstigen Römerkastell zum Vorschein kam, besteht aus zwei auf beiden Seiten beschriebenen Bronzeplatten von 19,3 Zentimeter Höhe, 15 Zentimeter Breite und 2 Millimeter Dicke, die durch einen Drahtverschluß aus Bronze zusammengehalten werden. Die jetzt verlorenen wächsernen Siegel von sieben Zeugen waren durch ein halbzylindrisches Bronzeblech geschützt. Die große Bedeutung dieses Diploms für unsere römisch-germanische Geschichte besteht darin, daß hier Ereignisse, die uns bisher nur aus der „Germania“ des Tacitus überliefert waren, durch eine mit den Vorfällen gleichzeitige Originalurkunde bestätigt werden. Nach dem siegreichen Vordringen der Germanen und der Zerrüttung der römischen Militärverwaltung um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sandte Vespasian im Sommer 77 n. Chr. die niederheinische Armee, durch spanische Truppen verstärkt, zu einem energischen Vorstoß über den Rhein. Es gelang die berühmte Scherin Veleda gefangen zu nehmen, die dann im Triumphzug des Imperators durch Roms Straßen geführt wurde. Aus dem Wiesbadener Militärdiplom erfahren wir das genaue Datum dieser Kämpfe, hören von der besonderen Auszeichnung eines tapferen gallischen Reiters Tertius und vernehmen, daß die Originalurkunde dieses Diploms, also das eigentliche Bild des Kaisers, in Rom angeheftet wurde „auf dem Kapitol, hinter dem Hause des Romulus“, einer pietätvoll erhaltenen Hütte im Bezirk des Jupitertempels. Die Uebersetzung des Diploms lautet:

Der Imperator, Cäsar Vespasianus Augustus, Pontifex maximus mit tribunischer Vollmacht zum neunten Male, Imperator zum neunzehnten Male, Vater des Vaterlandes, censor, Konsul zum achten, designierter Konsul zum neunten Male, verleiht hiermit: Den Reitern und den Fußsoldaten, die in den sechs Schwadronen der Norici, Sigulares, Moesici, Alorum veterana, Silvana, Sulpicia sowie in der Cohorte I Flavia Hispanorum in Germanien unter Quintus Julius Cordinus Rufinus Gallicus Kriegsdienste tun und fünfjährig oder mehr Dienstjahre hinter sich haben, deren Namen auch unten vermerkt sind, das Bürgerrecht für sie selbst, ihre Kinder und Nachkommen sowie das Erbschaft für die Frauen, die sie zur Zeit der Verleihung des Bürgerrechts hatten oder, falls es Unverheiratete sind, für die Frauen, die sie später heiraten, wohlverstanden in jedem Einzelfalle. Gegeben am 15. April unter den Konsuln Novius Priscus und L. Statius Commodus. An die Moesische Schwadron, zu Händen des Präfecten Titus Staberius Secundus, Sohn des Titus von der Tribus Quirina für den Soldaten Tertius, Sohn des Marcus aus Trever. Abgeschrieben und gedruckt nach der Urkunde, die zu Rom angebracht ist, im Kapitol hinter der Hütte des Romulus.

Der Soldat Tertius, dem mit anderen Tapferen hier die große Vergünstigung des römischen Bürgerrechtes für sich und seine Nachkommen und die Möglichkeit einer sonst den Soldaten nicht gestatteten rechtsgültigen römischen Ehe gewährt wird, hat sich augenscheinlich als Veteran in Wiesbaden eingelassen und aus seinem Anwesen, unweit des Kapells, stammt das Diplom.

— Gefangenenbesichtigung gegen Eintrittsgeld. Aus Oherdruß in Thüringen wird berichtet: Nachdem die Untersuchungsstelle für die Gefangenen im Truppenlager mit Einrichtigungen versehen worden sind, wodurch sie von dem übrigen Teile des Lagers abgeschnitten wurden, ist neuerdings dem Publikum die Besichtigung der Gefangenen von der Kommandantur des Truppenübungsplatzes Oherdruß gegen Entrichtung eines Eintrittsgeldes von 20 Pfennig gestattet worden. Die Besichtigung kann aber nur Sonntags, Dienstags und Donnerstags, und zwar in den Nachmittagsstunden von 1 bis 5 Uhr erfolgen. Das Eintrittsgeld soll den Hinterbliebenen gefallener Mannschaften zugewendet werden.

— Er weiß Bescheid. Ueber ein eigenartliches Spiel des Zufalls wird den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus Paderborn berichtet: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einmischen in Paderborn untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 1870 auch schon.“ Der Zufall hatte es also gefügt, daß der General im Kriege 1871 als Kriegsgefangener in dieselbe Stadt kam, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon kennen gelernt hatte.

— Soldatenhumor. Vor einigen Tagen wurde in ein Augsburger Lazarett ein Schwerverwundeter eingeliefert, der einen Schuß durch die Bauchhöhle erhalten hatte, wobei die Kugel am Rücken herausfuhr. Nach vorgenommener Untersuchung erklärte der Arzt dem Patienten: „Sie dürfen Gott danken, daß der Darm nicht verletzt ist.“ — „Derr Doktor, meinte der Soldat, das hat not sein können; wir hab'n schon d'ne paar Tag' nit mehr Essen kriegt, und da hat's uns die Darm' die zum Magen angeschlossen.“

## Soldatengrab.

Vor dem hochstämmigen Buchenwald dehnt sich ein weites Feld. Schon jagen die ersten Herbstschauer darüber; der Bäume Wipfel beugen sich unter dem Sturm, der die Wolken dort droben gleich gespenstlichen Roffen vor sich herjagt. Weit da drüben, im jenseitigen Dämmer schattenhaft gleitend, pflügt ein Bauer, pflügt wie sonst, wenn die Herbstzeit kommt, und der würzige Geruch der aufgeworfenen Erde entsteigt den braunen Schollen.

Wie sonst — und es ist heuer doch ein Anderes. Diese Erde ist nicht die alte... ein Unkenntbares... Unfassbares liegt über dem Feld und diesem Wald, als ob hier Gurchbares geblieben sei. Trotz der Ruhe will es scheinen, als ob die Luft noch erfüllt sei von Tosen und Schreien, von Stöhnen und Seufzen, vom scharfen Knarren des Gewehrfußes und vom tiefen Dröhnen schwerer Geschütze. Das stille Land, der stille Wald, sie haben ein Menschenmorden gesehen, ein hundertfältiges Sterben erlebt... tausend wilde Klagen gehört, ehe wieder Ruhe ward, ehe der Bauer drüben seinen Pflug in die Erde senkte wie sonst —

Und was tragt hier von der Vollendung und unerhörten Vernichtung so vieler Menschenschicksale? Was ist geblieben von all dem Graußigen? Unendlich viel, das wir nicht sehen können mit Augen... das wird der Zukunft vorbehalten sein. Aber ganz ohne sichtbares Zeichen sind die Tapferen nicht geblieben. Nahe bei dem Wald erhebt sich ein niedriges Kreuz, schnell zusammengefügt aus zwei Brettern, die einstmals einem anderen Zwang geobent... und um das Kreuz steden blanke Waffen, die Helme auf ihrer Spitze tragen... ein Kranz aus Eichenblättern schlingt sich um die Kreuzarme... ein paar Rosen sogar hat die Liebe gepflegt, die jetzt schon längst verwelkt ihre Blättlein dem Winde geben. Hier deut das herbstliche Land unsere Toten, die höchsten Pflicht getren gelämpft, hier hat die Erde wie eine gütige Mutter ihre Kinder zu sich genommen zum traumlosen Schlaf ohne Leid, ohne Weh... die da ruhen sind größer als wir, erhaben über Erdenkummer und Erdenleid... Steht über das Leben! —

Im Abenddämmer des Herbstlages ist es, als ob aus dem Walde ein stiller Zug hervorträte und unwirksam zu schritte auf jenes Kreuz. Wer führt den Zug? Ein Alter geht voran, das graue Haupt erhohen. Schwer ist's, schwer... Der Einzige war's und sein ganzer Stolz; und viel Mühe und viel Sorge war an ihm verwendet. Mutter hat's ja nicht mehr erlebt, daß er sein Ziel erreicht und was galt in der Welt. Und als er es erreicht, da kam der Krieg, da kam... der frühe Tod. Schwer ist es und hart, aber erhaben Hauptes schreitet der alte Vater. Und hinter ihm kommt eine junge Frau mit mildgewinnten Augen, in denen die suchbare Frage brennt: Warum? Warum aus all diesem jungen blühenden Stolz heraus? Warum muß gerade ich dem Schicksal so harku Tribut bezahlen? Sie fragt nicht lange, sie steht die vielen anderen... und schweigt. Und ein Mütterchen kommt; sie läßt die letzte Geldpöfste noch in der Hand wie ein Kleinod; da schrieb er: — — — ich bin noch gesund, Mutter, hab nur guten Mut, ich komme wieder.“ Sie hat so fest gekostet, daß der liebe Gott ihr den braven, sorgenden Sohn würde lassen. Nun hat sie ihn doch hergeben müssen wie tausend andere. Und Kinder kommen und halten sich fest an den kleinen Händen. „Vater ist tot.“ hat Mutter gesagt und so arg geweint... sie können es nicht begreifen, daß der Vater nun nie mehr wiederkommen wird. Das Wort Krieg ist leer für sie geworden, nun wird die Not ihm Inhalt geben. Und andere kommen, viele noch; es scheint, als wolle der stille Zug kein Ende nehmen. So viel Liebe weint am Grab dieser Tapferen. Kein Herz, das hier aufsteht hat zu schlagen, war so allein, daß nicht ein anderes dies stille Soldatengrab am Waldrand mit seinen Gedanken suchte. Unendliche Liebe... unendlicher Schmerz — — — Todtet euch, diese Opfer können nicht vergessens gebracht sein; das Letzte wird sein: unendlicher Segen!

Hans Guckindielutt.

## Kurze Notizen.

Das agrarische Blatt „Gesh. Venkov“ in Pilsen hat jetzt auf Wunsch seiner Leser die „Wacht am Rhein“ ins Tschechische überseht, mit dem Bemerkten, die Leser würden jetzt die Bedeutung und den Wert des Liedes für die Deutschen erkennen.

Nach der Schlacht bei Kasanik wurde nach dem „Reiter Lloyd“ in eines der Feldspitäler ein schwerverwundeter Honvedkämpfer eingebracht, der in einem Tüchlein Erde verwahrt hatte. Seine Mutter hatte ihm diese Erde mitgegeben, damit er im Falle einer tödlichen Verletzung auf ungarischer Erde sterben könnte.

## Kleine Mitteilungen.

Einer Berliner Meldung zufolge wird der bekannte, aus Frankfurt stammende Pianist Prof. Karl Friedberg in England als Kriegsgefangener festgehalten.

Fünfzig englische Dichter und Schriftsteller, darunter Galsworthy, Pinero, Wells, Frau Ward, Kipling, Conan Doyle, Hall, Gaine veröffentlichten einen patriotischen Aufruf worin sie die Sache der Verbündeten als gerechte bezeichneten. Bernard Shaw hat den Aufruf nicht unterschrieben.

Die Zeitung „Politiken“ aus Christiania gemeldet wird, hat die norwegische Regierung dem Komponisten Christian Sinding eine „Kriegszulage“ von 1400 Kronen gewährt, da er in diesem Jahre aller Wahrscheinlichkeit nach auf seine Hauptnehmungen, die Lantidamen aus Deutschland, verzichten mußte.

Der 60jährige Bildhauer Friedrich Johann Pfannschmidt, Präsident des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist wie die „B. A. W.“ meldet, als Hauptmann d. N. an dem weißlichen Kriegsschauplatz gefallen. Pfannschmidt, ein holländischer Verliace, hat eine Reihe von Bildwerken namentlich für Kirchen geschaffen, ferner mehrere Denkmäler, darunter auch das des Generals v. g. Tamm in Bonn (Rhön).

Berlin, 10. Septbr. Der Reichstagsabgeordnete Ernst Baffermann, der im Felde steht, ist infolge seines tapferen Verhaltens zum Major befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Die Bayern in der Schlacht bei Saarburg.

Berlin, 19. Sept. Ueber das 1. bayerische Armeekorps in der Schlacht bei Saarburg erhalten wir die nachfolgende Darstellung. Nach dem fahnen Einbruch in das französische Gebiet...

Schon am 19. morgens erschienen zwei feindliche Kavalleriedivisionen bei Saarburg. Sie zeigten sich in massierten Formationen vollkommen ungedeckt im Gelände. Unsere schwere Artillerie...

Das Armeekorps hatte sich inzwischen zum Angriff gruppiert, ohne daß der Feind es bemerkte. Es standen rechts zwei Infanteriedivisionen, vier Infanteriebrigaden von Oberst Stinzel...

Stollch Hilberheim III, Infanterie-Regt. No. 18 (Inf.), südlich Neuweiler. Die Bloniere befanden sich teils bei der Infanterie, teils bei der Artillerie...

Die eigene Feldartillerie, die den Infanterieangriff durch Beschleichen der Waldbränder usw. vorbereitete, hatte, wie später festgestellt, gegen die französische Infanterie...

In Saarburg selbst kämpft das Infanterie-Leibregiment noch gegen zurückgebliebene Teile des Feindes, die den eindringenden Sieger aus Häusern, Thürnen usw. mit Maschinengewehren besetzen...

Füller aus Sossenheim und H. Schmidt aus Hofheim schwer verletzt. Wiesbaden, 18. Septbr. Dem Maurer Laub aus Mainz wurde gestern bei Arbeiten in der Vereinsbahn in Wiesbaden durch eine mehrere Zentimeter schwere Eisenstange...

Spielplan der Frankfurter Theater.

Table with 4 columns: Day, Opera, Schauspiel, Neues Theater. Lists plays and times for various days from Sunday to Sunday.

Staudesänger I. III—V. Frankfurt a. M.

- List of names and addresses for Staudesänger I. III—V. Frankfurt a. M., including names like Bauer, Engel, Kaufmann, etc.

Bodenheim.

- List of names and addresses for Bodenheim, including names like Meyer, Sozn, Viktor, etc.

Von nah und fern.

In Höchst a. M., 18. Septbr. Bei einer Kesselexplosion in den Farbwerken wurden die Arbeiter W.

Der Sedanshund.

Von Fritz Müller, Zürich.

In Kirchhausen steht ein kleiner Grabstein auf dem Marktplatz dicht neben der grünen Stiege vom Verschönerungsverein. Und auf dem Grabstein steht eine silberne Inschrift:

Dem Sedanshund. † 3. September 1870.

„Einen Grabstein für einen Hund?“ „Mander Mensch hat nur einen Stecken und ein rostiges Blech auf seinem Grab.“ „Und mander das nicht einmal.“ „Der Hund aber, hier, der hat einen Stein aus schwedischem Granit.“

„Weil — weil er wirklich ein Sedanshund gewesen ist, meine Herren.“ „Erstamt haben wir uns an.“ „Da steht eine Geschichte dahinter, gelt?“ „Jawohl, meine Herren, eine Geschichte. Soll ich sie Ihnen erzählen?“

Hause ist. Raum eine Viertelstunde ist es noch von da zu mir. Im Anfang, als der Krieg begann, da bin ich immer selber an der Ecke dort gestanden, wo der Wald aufhört und wo das Feld beginnt. Bin ich dort gestanden und hab' gewartet auf den Münchner Schnellzug. Ist eine lange Weile. In fruer Zeit, da hatten die Jäger oft Verspätung. Truppenzüge wissen Sie, und Probantzüge, die von der Hauptstadt nach dem Westen gingen, an die Grenze gingen, daß die dann und wann den Vorzug hatten vor den andern Jägern, und daß selbst ein Schnellzug warten mußte damals, daß werden Sie schon verstehen, nicht wahr?“





# HANDELSZEITUNG.

## Die Lebensversicherung im Kriege.

Zu dieser sehr aktuellen Frage macht der Direktor der Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Dr. R. Mueller, in der „Deutschen Wirtschaftsztg.“ interessante Ausführungen. Er weist darauf hin, daß es völlig an Grundlagen fehle, um die Größe des Wachstums der Versicherungseinkünfte auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit im voraus anzugeben. Immerhin seien Berechnungen dieser Art angestellt worden. Nach einer solchen Berechnung wird sich der Betrag der im Jahre zur Auszahlung gelangenden Versicherungssummen um etwa 19 bis 20 pCt. erhöhen. Das würde dann nach den Zahlen der Aufsichtskamstatsistik von 1911 betragen, daß die Barprämien und Kapitalerträge sich um mehr als M. 150 Millionen oder um mehr als den fünften Teil vermehren müßten, ehe die Lebensversicherung die Ausgaben für Verwaltungskosten und Versicherungseinkünfte nicht mehr aus den laufenden Einnahmen bestreiten könnte. Aber wollte man selbst mit dem ganz ungünstigen und wohl außerhalb der Möglichkeit liegenden Satz einer Steigerung der Sterbefallzahlungen in einem Jahre nicht um 20 pCt., sondern um 40 pCt. rechnen, so würden die Hauptleistungsposten immer noch um M. 85 Mill. oder etwa den achten Teil zurückgehen können, ehe sie auf die Höhe der Hauptausgabenposten kämen. Hiernach bedürfte es nicht einmal des Hinweises auf die großen Kapitalbestände der deutschen Lebensversicherung, um deren finanzielle Leistungsfähigkeit auch während der Kriegszeit als eine zweifellose bezeichnen zu können.

Die Beleihungsbedingungen der Darlehensklassen sind dahin geändert worden, daß diejenigen an der Berliner Börse notierten, bei den Darlehensklassen bereits beleihbaren Aktien, die entweder zum Aktienhandel zugelassen sind oder deren Gesellschaften mehr als 50 Mill. Aktienkapital und die gesetzlichen Reserven haben, anstatt bis zu 60 pCt. bis zu 60 pCt. des Nennwertes vom 25. Juli, eventuell vom letzten vorübergehenden Notierungstage beleihen werden, jedoch nicht über 100 pCt. des Nennwertes. Ausgenommen sind Aktien von Gesellschaften, die ihren Sitz im fremdländischen Ausland haben. Festverzinsliche, auf den Inhaber lautende, kündeliche inländische Wertpapiere, die an deutschen Börsen nicht notiert sind, werden bis zu 60 pCt. des Nennwertes beleihen. Waren aus Kupfer, Messing, Zinn, Blei und Zink, wenn deren Beleihung nach dem Warenwert nicht anständig ist oder nicht gütlicher ist, bis zu 60 pCt. des Metallwertes; Wolle bis zu 60 pCt. vorläufiger Schätzung ihres Wertes, Silberwaren bis zu 60 pCt. ihres Schmelzwertes.

Schmelzwerkstätten des Kobaltensulfats. In der ersten Sitzung des Rates ist beschlossen worden, die Richtpreise für Kobaltensulfat und Kobaltblei unverändert zu lassen. Die Preisfestsetzung gilt jedoch nur für das letzte Viertel des laufenden Kalenderjahres. Die sich daran anschließende Redensfähigkeitsvermittlung hat beschlossen, die Teilnahme an der für Oktober nicht festzusetzen. Sie nahm davon Kenntnis, daß der Vorstand mit einem Abschlag von 25 pCt. Kobs und 65 pCt. Blei rechnet. Die rechnermäßige Kobaltensulfat laut im ersten Kriegsmonat, dem August, auf 255 (i. W. 7,03) Mill. t. d. v. auf 33,55 (i. W. 92,26) pCt. der Belegmenge. Der Verkauf an Kobaltensulfat betrug sich auf 2,13 (i. W. 5,03) Mill. t. an Kobs auf 0,55 (i. W. 1,79) Mill. t. an Blei auf 0,11 (i. W. 0,89) Mill. t. Die Förderung stellt sich insgesamt auf 3,82 (i. W. 8,67) Mill. t.

Die Röderberg-Brannerei, Frankfurt a. M., deren gesamtes Aktienkapital sich bekanntlich im Besitze der Coburg-Gothaer Kredit-Gesellschaft befindet, rufte auf den 9. Oktober eine außerordentliche Generalversammlung ein behufs Vornahme einer Kapitalerhöhung.

### Wettervorhersage

des Meteorologischen Vereins in Frankfurt a. M.  
Prognose für Sonntag: Bedeckt, zeitweise Niederschläge, kühl, westliche Winde.

## Hoher Feiertage wegen

ist mein Geschäft

**Montag, den 21. ds.**  
ganz geschlossen  
**und am Dienstag**  
bis 5 Uhr abends

# S. Zeimann

An der Markthalle 6, I. 296b

## Motorräder

(kriegsbrauchbare)

alle Typen am Lager (auch gebraucht).

Generalvertretung der Heekarsulmer Fahrzeugwerke  
**Bareis & Hentschel, Frankfurt am Main**  
Langestraße 26. 142b

## Offene Stellen

Die Einkäufer von Offertbriefen auf Güter-Inkasso unseres Platzes machen wir darauf aufmerksam, daß die Auftraggeber der betreffenden Angelegenheiten der Expedition oftmals nicht bekannt sind und dieselbe somit zur Wiedererlangung etwaiger Einlagen nicht befähigt sein kann.

Es empfiehlt sich, wichtigere Dokumente, Zeugnisse u. d. m. den Briefen nicht im Original, sondern nur in Abschriften beizufügen.

Eingehende Offertbriefe können wir aus denselben Grunde im Interesse der Auftraggeber wie der Offizienten nicht annehmen.

### Expedition

der **Kleinen Presse.**

Gesucht zum 1. Oktober nur gut empfohlenes

### Alleinmädchen

zu kleiner Familie (2 Erwachsene, 1 Kind.) 4400  
Blumenstraße 18, 2.

### Züchtiges solides Mädchen

das kochen kann und Hausarbeit versteht, gegen guten Lohn per 1. Oktober auf's Land in die Nähe von Frankfurt a. M. gesucht. Angebote mit B 5994 an Haasenpfeil & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. 24774

### Großer Verdienst

Dauereier u. Dauererinnen f. d. Haushaltungsdienst (neu) gel. Tagl. 1-3 Dattelnstraße 12, 1.1. Köbelsh. 4436

### Sattler

auf Reifheriegeleitet gesucht, auch Dreinarbeiter. 4424  
G. Hieffeld, Leibnizstr. 36.

### Arbeitsnachweis

der deutschen Gewerksvereine  
Hirsch-Duncker  
Frankfurt a. M.  
Alte Mainzerstraße 60.  
Bürosachen für Stelleninhaber: 9-11 Uhr.  
— Danks 3467. —

### Gesucht werden:

Jüngere Männer, perf. Elektromonteur für Schmelz u. Stahlwerke, Schneider für Möbel, 1 Bäcker, der selbständig einer Bäckerei mit Kleinfabrik vorstehen kann, Mehrere Schneider.  
Vermittlung für beide Teile kostenlos.

### Arbeitsmarkt

des Arbeitsnachweises Offenbach  
am 2. Sept. 1914.

Es werden gesucht:

a) gelernter Arbeiter:  
Sattler 25,  
Schneider 5,  
Schmiede 5,  
Fräser 1.

b) ungelernete Arbeiter:  
Kond. Arbeiter 1.

### Stellengesuche

Besseres Fräulein  
sucht Stelle in Metzgerei oder Bäcker. Näheres Domburger Landstr. 112a, 1. 6257

Welch' gastfreundliche Persönlichkeit, Herr oder Dame, nähme junge Frau d. besten Stelle, die durch den Tod ihres Vaters ohne Geld, bei sich als

### Dauerdame oder

Gesellschafterin auf?  
Verr. Dame in von böhmischer, eleganten Erscheinung, sympathischen Wesens und verfügt über allerbeste Empfehlung aus Vorkriegszeit als Haushälterin in dem Villenhaushalt eines alten Herrn, der des Krieges halber seine verheirateten Töchter bei sich aufnehmen möchte.  
Ang. unter 8441 E befordert die Exp. d. Bl.

### Wohnungen

**Aktienbankgesellschaft für kleine Wohnungen.**  
In unserem neu errichteten Parkhof an der Giesheimer Landstraße (Haltestelle der Straßenbahn Ludowiger Friedhof) sind per 1. November 1914 zu vermieten:  
Dreizimmerige Wohnungen (2 Zim. u. Wohnküche) mit (2 Zim. u. Küche) 4420  
(1 Zim. u. Wohnküche) 4422  
Zweizimmerige  
Näheres in unserer Geschäftsstelle Kömerberg 3, 2. Ober Vorstand.

### Mietgesuche

Schöne 5 Zimmer-Wohnung in all. ruh. u. sonn. Lage, Reichardt-Allee 23, 2. 12313a

### Moselstrasse 89

Schöne 4 Zimmer-Wohnung, mit Zubehör v. 1. Okt. billig zu vermieten. Näb. 2 St. 12363b

### Schöne 3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. 12317b  
Rauhenberg 28, vort.

### Schöne 3-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zu vermieten. 4423  
Kocherstraße 8.

### Schöne 2-Zimmer-Wohnung

u. 1. Oktober zu vermieten. Schwanenbühlstr. 59. 12351b

### Dufnackerstraße 20, 1. St.

2 Zimmer-Wohnung per 1. Okt. 4427

### 1 Wohn. v. 1 Zim. u. Küche

an r. Seite 1. von 20. A. 12318b  
Seckbäckerstraße 11.

### Kl. Wohnung, 20 A.

zu vermieten. 12350b  
Karlstraße 7.

### Wohnung suchende

erhalten  
vollständig kostenlos  
Wohnung, nachgelesen durch den  
Städt. Wohnungsnachweis,  
Papageisengasse 12, 6. Etz.  
Telefon Amt „Danks“ 4329.  
Geschäfts- u. 12-1/2 u. 3-7 Uhr  
an Westhafen, Samstag von  
9-12 u. 3-5 Uhr. 1881  
am Pflaster verlässliche Vorbenach.

### Zimmer

Möbl. schön. Zimmer bill. u. gerat. in ruh. u. sonn. Lage. 12351b  
Winkelstr. 33, 3. (a. Post).

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

klein, all. Dame sucht gerat. 3 Zim.-Wohn. u. Küche.  
Neb. u. Zubehör in gut. Genend.  
ev. in Posthaus, Ang. u. Preis  
unt. 12347 h befordert die Exped.

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

### Unterlohn

Wohnung v. 2, 3 u. mehr  
Zimmer zu mieten gesucht.  
Wohnungs-Werk Schiller-  
platz 7, eine Treppe. 4251

## Heirat

Wid. Witwe, 47 J., ev. konf., händl., m. 4000 A. i. Rente, w. Frisch, m. allseitig. bild. gemitt. Herrn in ev. u. ev. balt. Christ. womögl. m. 2410 erb. unt. 8442 E an d. Exp.

## An- und Verkauf

Wegen Verzug zu verkaufen: Bücherdruck, fast neu, für 70 A. Veltmanstr. 23, 1. 12357b

## Engl.-Franz. Stiche

schwarz u. bunt, solche Analoga von Frankfurt a. M. ungekauft u. verkauft G. Mögler, Buchhändler 6. 4406

## Polypheon-Noten:

Noten erhalte Franz den Kaiser, weil die im Staatstheater Deutschland Deutschland 14362 Engel, Schöne Aussicht 10. 12329b

## Ein Damen-Fahrrad

abzugeben, 50 A. Bertholdstr. 28, 2. 12360b

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Ein Damen-Fahrrad

abzugeben, 50 A. Bertholdstr. 28, 2. 12360b

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Heirat

Wid. Witwe, 47 J., ev. konf., händl., m. 4000 A. i. Rente, w. Frisch, m. allseitig. bild. gemitt. Herrn in ev. u. ev. balt. Christ. womögl. m. 2410 erb. unt. 8442 E an d. Exp.

## An- und Verkauf

Wegen Verzug zu verkaufen: Bücherdruck, fast neu, für 70 A. Veltmanstr. 23, 1. 12357b

## Engl.-Franz. Stiche

schwarz u. bunt, solche Analoga von Frankfurt a. M. ungekauft u. verkauft G. Mögler, Buchhändler 6. 4406

## Polypheon-Noten:

Noten erhalte Franz den Kaiser, weil die im Staatstheater Deutschland Deutschland 14362 Engel, Schöne Aussicht 10. 12329b

## Ein Damen-Fahrrad

abzugeben, 50 A. Bertholdstr. 28, 2. 12360b

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Ein Damen-Fahrrad

abzugeben, 50 A. Bertholdstr. 28, 2. 12360b

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gr. Möbl. Kleider, Schloß für

Kriegsflieger zu verk. Antiquar. unt. 12348 h an die Exp. d. Bl.

## Gutschein.

Gültig bis zum 26. September 1914.

Dieser Gutschein berechtigt zur

Insertion von

**Drei Zeilen für 10 Pfennig**

unter den Rubriken „Offene Stellen,

Stellengesuche, An- und Verkauf“. Jede

Mehrzeile kostet 10 Pfennig.

Für Geschäftsanzeigen keine Gültigkeit.

Insertionskosten können in Marken

eingesandt werden.

Expedition der Kleinen Presse

Gr. Eschenheimerstraße 33/37,

Schillerstraße 20.

Text der Anzeige:



**Kleine**  **Presse**

Frankfurt a. M. Gr. Eschenheimerstr. 33-37.



# Bilder aus großer Zeit.



R. Sennede-Berlin.

Deutsche Landwehrmänner in Brüssel.



Frankfurter Sanitätsmannschaften.  
Aufgenommen im Kaufhauspalast.

P. Fischer

Unsere Bilder.

Sechs Wochen stehen jetzt schon unsere Truppen im Felde, und ihre Taten erfüllen die Welt mit dem Ruhme der deutschen Armee...

Was deutscher Soldatenhumor heißt, zeigt ein Eisenbahnwagen, an dessen Außenseite Hanauer Eisenbahner ihrer frohen Laune bereiten Ausdruck gaben.

Das Leben und Treiben in Feindesland zeigt eine Reihe anderer Bilder. Zwei von diesen lassen deutlich erkennen, wie unsere Geschäfte wirken, und alle diejenigen, die während des Balkankrieges die Schuld an der Niederlage der Türken zum Teil auf die artilleristische Ausrüstung der Türkei mit Krupp'schen Geschützen schieben wollten...

Doch sich unsere Truppen in der belgischen Hauptstadt schon ganz gut eingelebt haben, kann man aus einem anderen Bilde entnehmen, einer Straßenszene vor dem Brüsseler Café Ambiorix, wo man auch blaamsch spricht.

Auf zwei anderen Bildern sehen wir Brüsseler Hochbauten. Der am Poelaert-Platz gelegene gewaltige Justizpalast ist nach den Plänen des Architekten Josef Poelaert in einem Baustil geschaffen, der in seinem Gesamteindruck an die Denkmäler Assyriens und Babyloniens erinnert.

Den Sitz der französischen Regierung sehen wir in einem anderen Bilde, das uns die alte Hauptstadt von Aquitanien, Bordeaux, von der hier vier Kilometer breiten Gironde aus zeigt.

regierung ist, hauptsächlich als Stapelplatz für den französischen Weinhandel weltbekannt.

Auf den russischen Kriegsschauplatz führt uns die Ansicht des von den Russen selbst in Brand geschossenen Bahnhofs der russischen Grenzstadt Kalisch, die bekanntlich bald nach Beginn des Krieges durch deutsche Truppen besetzt wurde.

In die Heimat zurück führen uns die Aufnahmen aus Frankfurter Lazaretten, die unsere Krieger, in Gruppen vereinigt, mit allerlei Bewundrungen zeigen. Sie fühlen sich anscheinend ganz wohl in ihren Lazaretten, und wir wollen hoffen, daß sie bald alle wohl geheilt entlassen werden mögen.

Der deutsche Gruß.

Sagen Sie nicht mehr Adieu, sagen Sie Lebewohl oder auf Wiedersehen. Jetzt muß alles deutsch werden! Solche Worte hört man bei öfteren Deuten zurufen, die noch gedankenlos die alte schlechte französische Grußformel im Munde führen.

Die wundertrösel lang dem Griechen der schöne Nationalgruß, der alle Hellenen zu einer großen Familie verband und dem einzelnen wie ein Stück Heimat süß ins Ohr tönte. Als Herodot in Ägypten die stummen unterwürfigen Anbetungen sah, mit denen die Leute einander grüßten, da schrie er sich schmerzlich nach dem hellen Freundegruß des ferneren Vaterlandes.

den Slaven lange festgehaltene Grußform, die sich noch heute in dem Grußwort des russischen Bauern vor dem Edelmann zeigt: „Ich falle zu Füßen“. Wie der ausgezeichnete Kulturhistoriker Steinhausen in seiner Geschichte des Grußes hervorhebt, ist das altgriechische „Chaire“ das schönste Sinnbild für die harmonische Lebenslust dieses Volkes, das diesen Gruß sogar auf die Grabsteine setzte, gleich als wollten die Toten die Lebenden zum Genuß des Daseins auffordern.

Freundliche Wünsche für den Nächsten sind auch in den Grüßen anderer Kulturvölker des Altertums enthalten; so wünschten die Römer einander langes Leben. Der Römer sagte zu dem Kommenden „Ave“, sei willkommen, und beim Gehen „Vale“, bleibe gesund. In den Grußformen anderer Völker hat sich die ursprüngliche Bedeutung der Begrüßung erhalten, die in Zeiten eines ewigen Kriegszustandes das Erscheinen des Grühenden als Friedfertigen, nichts Böses Vorkommendes kennzeichnet.

Der Gruß „Adieu“ drängte nun all diese schönen Worte zurück und ist uns als ein Ueberbleibsel jenes unseligen, vom fremden Wesen überfluteten 17. Jahrhunderts geblieben, das zugleich seine Unfreiheit in dem Gruß „Gehorsamer Diener“, „Ihr Diener“ offenbarte und auch dies nach dem Brauch der Sprachmengen natürlich durch „Voire Secrétaire“ ersetzte.

Henningerbier lobt jeder Kenner!

Eine Dreifoldaten-Poesie.

Gewiß nicht in den vornehmsten Regionen der patriotischen Poesie ist das Lied erwachsen, das wir im nachfolgenden zu lesen geben — aber edles, frisches humorvolles Volkstum und echter Volkston schmeden doch aus seiner handfesten deutschen Sprache, seinen ungelackten Rhythmen.

I.

Wir ziehen jetzt in Serbien ein Und hol'n den Peter, dieses Schwein, Und freier geb'n wir keine Ruh', Bis wir den Georg (v. Georg) hab'n dazu. O Peter, o Peter, jetzt schreit nur Nord und Peter, Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

II.

Die Komitobschis, dieses Bad, Kommen zusamm in einen Sad, Die Kerls hab'n bis jetzt gefengt, Drum werden sie nun aufgehängt. O je, o Grands! O je, o Grands! Mit dieser Eppschöf! ist's nun aus! Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

III.

O Ruffengat, du Ruffel, Wir hab'n dich jetzt beim Widel; Nun hat Europa wohl bald Ruh', Denn deine Halle ist nun zu Gefangen hat bis jetzt man schon, von euch 'ne Viertelmillion. Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

IV.

Die Belgier, die probsten nur Mit Achtung Lütlich und Kamur; Die „Zweihundertziger“ jedoch Die branten 'rein gar manches Loch, Sie machten sie der Erde gleich, und Liebe gab' es Treich auf Treich. Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

V.

Und als die Deutschen vor Paris, Da wurde den Franzosen mies, Und mancher von den „Helden“ hat Verlassen schleunigst diese Stadt Sie mußten sagen ihr: „Adel!“ Wer Auto flog — Poitcaré! Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

VI.

Nun war auch England gleich bereit, Und stellte sich auf Frankreichs Seit; Doch sagt ein Sprichwort schon seit Langem: „Mitgefangen! — Mitgehungen!“ Sie kriegt's fest auf ihre Hos, der Belgier, Engländer, Franzos! Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

VII.

Die Deel, die dieses Lied erdacht Hat man vom Feldzug heimgebracht; Ein Jäger war's, ein Infanterist, Der dritt im Mund ein Artillerist; Und sind auch ihre Glieder wund, sie singen wie aus einem Mund: Vom Rhein zur Donau steht jederzeit Treu Deutschland, Oesterreich-Ungarns Einigkeit!

# Die Wundbehandlung im Kriege.

Von Dr. med. Georg Schütte.  
(Nachdruck verboten.)

Gr. — Wenn früher die Männer ins Feld zogen, war es die erste Arbeit der zurückgebliebenen Frauen Leinwand zu rupfen, Scharpie aufzubäusen, soviel es eben nur möglich war. Heute denkt kein Mensch mehr daran, Scharpie zu rupfen, denn die modernen antiseptischen, fabrikmäßig hergestellten Verbandstoffe haben die gute alte Scharpie vollständig verdrängt. Wie im Verbandzeug hat sich auch in der Wundbehandlung ein vollständiger Umschwung zum Besseren vollzogen. Seit etwa einem halben Jahrhundert kennen und üben wir die aseptische, das heißt die säulnisverhütende Wundbehandlung. Der Erfinder dieses höchst segensreichen Verfahrens war der geniale, englische Chirurg Lord Josef Lister, geboren 1827 zu Glasgow, gestorben zu London am 11. Februar 1912.

Nur wer den Hospitalbrand früherer Zeiten gekannt hat, der weiß die Größe der Listerschen Erfindung richtig zu schätzen. In früheren Zeiten entstand in überfüllten Lazaretten fast regelmäßig der Hospitalbrand, hervorgerufen durch Bazillen, die in den unreinen Wunden entstanden und dann die Säulnis epidemisch weiter verbreiteten. Tausende von Opfern hat der Hospitalbrand gefordert, denn sein Verlauf endete meist mit dem Tode des Befallenen. Seit der aseptischen Wundbehandlung hat der Brand seinen Schrecken verloren, denn er gehört jetzt zu den Seltenheiten, wie auch die Amputation eines Beines oder Armes. Früher gab es nach jedem größeren Kriege eine Menge von Invaliden, die entweder ein Bein oder einen Arm durch Amputation verloren hatten. Heute sind solche Erscheinungen selten geworden, denn die Antiseptik bezweckt und erreicht die Fernhaltung der Bakterien oder Bazillen von der Wunde oder die Zerstörung derselben in der Wunde. Der gefährlichste Bazillus ist der Streptococcus pyogenes, der Eiterstreptokokkus. Nur eine mit ihm verunreinigte, infizierte Wunde eitert. Die schädlichen Bazillen kommen selten aus der Luft oder aus dem Körper des Verletzten, sondern sie werden durch das verletzende Instrument, durch die Hand des Arztes oder durch das Messer des Chirurgen hineingetragen.

Die Vermeidung all' dieser Gefahren bezweckt die moderne antiseptische Wundbehandlung. Um dieses große Ziel zu erreichen, ist folgendes vorzudenken:

- Erstens: reine Luft und hohes, luftiges Operationsklima.
- Zweitens: Reinlichkeit des ausübenden Arztes. Er muß seine Hände waschen und büchsen mit Seife, dann mit Alkohol und schließlich mit Sublimat. Für schlechteren Zweck existieren Bazillen, 1:1000, ein Gramm schwer und leicht in Wasser löslich. Der gefährlichste Bazillenträger ist der Unternagelraum, dessen völlige Reinigung im Sinne des Arztes sehr schwer ist.
- Drittens: die Haut um die Wunde herum ist ebenso wie die Hand des Chirurgen zu desinfizieren, die Haare sind in weitem Umkreise wegzurafieren, da sie sonst leicht schlimme Keime aufnehmen können.
- Viertens: das Verbandmaterial ist durch vorheriges Sterilisieren in frömendem Wasserdampf aseptisch zu machen. Die in Anwendung kommenden Instrumente sind mit einprozentiger Sodablösung zu kochen, sie rotten dadurch nicht und die Schärfe der Messer leidet nicht dadurch oder doch nur minimal.
- Fünftens: das verletzte Glied oder der verwundete Körperteil wird während der ganzen Operation möglichst ruhig gestellt und so hoch gelegt, daß sich Eiter nicht in der Wundhöhle sammeln kann. Ist die Wunde sehr tief, so legt man sogenannte verdrängte Röhre mit Catgutfäden, die später in der Wunde resorbieren werden. Große, klaffende Wunden müssen durch weit ausgreifende starke Seidensäden oder durch Silberdrahtnähte erst verkleinert und dann durch Catgutnähte exakt geschlossen werden, was große Geschicklichkeit erfordert.

Ganz anders ist die Behandlung der septischen Wunden, das heißt aller Wunden, die nicht von Anfang an aseptisch, bazillenfrei, waren, oder nicht bald nach der Entstehung gereinigt werden konnten, wie es in heiliger Schlacht ja leider nur allzu oft vorkommt. Bei solchen verunreinigten Wunden wird aller Schmutz sorgsam entfernt, jede verstopfte Wundtasche, die namentlich durch Augelverwundung entsteht, wird durch Einschieben der unterhöhlten Ueberdeckung zu einer klaffenden Wunde gemacht, mit sterilem Wasser oder noch besser mit Kochsalzlösung ausgespült, stark verunreinigte Gewebsteile werden abgetragen und schließlich wird die ganze Wunde mit Gaze oder Jodoformgaze tamponiert.

Die früher ausnahmslos angewendete Spülung mit Karbolsäure oder Jodoform demüht man jetzt nur noch bei sehr schwer infizierten Wunden, da jede antiseptische Lösung nicht nur die Bazillen, sondern auch die Gewebe schädigt, manchmal sogar allgemeine Vergiftung hervorruft.

Die Empfindsamkeit der Menschen gegen die Behandlung mit Karbolsäure ist nämlich sehr individuell, der eine reagiert sofort stark darauf, der andere wenig oder gar nicht.

Auch Eisbeutel sind wenig mehr im Felde und in den Lazaretten. Man legt heute Menschen mit sehr schwer verunreinigten und vielfachen Wunden in das permanente Wasserbad. Dann erst wird der Verband angelegt.

Man sieht schon aus dem Gesagten, daß die Wundbehandlung im Kriege eine sehr komplizierte sein kann, und daß man nur geschultes Personal dort gebrauchen kann. Die Ausbildung als Krankenpfleger dauert drei Monate und kostet 150 Mark. Das ist immer zu bedenken, ehe man sich, wie es jetzt so oft geschieht, unvorbereitet zum freiwilligen Sanitätsdienst meldet. Mag zur jetzigen Zeit das Geld auch nachgelassen werden, die Ausbildungszeit kann ohne Schaden nicht gekürzt werden.

Im Kriege handelt es sich fast nur um Stich-, Stich- oder Schußwunden. Die Heilung derselben kann verschieden sein. Das Ideal der Wundheilung ist die prima intentio, die erste, unmittelbare Heilung oder Vereinerung der Wundränder, die ohne Eiterung verläuft. Diese Heilung ist im Kriege zum Glück sehr häufig. Je rascher eine Verwundung geschieht, je schärfer das verwendende Werkzeug ist, desto geringer der Schmerz und desto schneller die Heilung. Bei hochgradiger Erregung, wie beispielsweise in der Schlacht, werden oft gar keine Schmerzen bei Verwundungen gespürt.

Anderes liegt natürlich die Sache, wenn besonders konstruierte Geschosse in Anwendung kommen, wie 1900 beim Kriege Englands gegen die Buren. Die in England konstruierten Dum-Dum-Geschosse hatten eine grausame Wirkung, da ihre Form sich beim Eindringen in den Körper veränderte, verbreiterte. Bei diesen Dum-Dum-Geschossen reicht der Mantel nur bis zum Beginn der eisernen Spitze, von wo ab der Bleikern frei zu Tage liegt. Diese Art von Halsmantelgeschossen verändert beim Eindringen in lebende Ziele ihre Form beträchtlich und macht dadurch die Wunde sehr schwer. Die neueren Bestimmungen der Genfer Konvention, gegründet am 22. August 1864, verbieten den Gebrauch dieser und ähnlicher Geschosse. Die Bestimmungen der Genfer Konvention werden stets noch erweitert und verbessert. Ihr Hauptzweck ist es, die vom Kriege unzertrennlichen Uebel möglichst zu lindern, nutzlose Härten zu vermeiden und das Los der verwundeten und erkrankten Soldaten zu lindern. Dieselben sollen ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen und versorgt werden. Das Sanitätspersonal und die Hilfspersonen der Feldlazarette sind neutral. Die Lazarette und Sanitätsdetachements sollen als neutral anerkannt und geschützt werden, so lange sich Kranke oder Verwundete darin befinden.

Bei den Feldlazaretten, den Verbandplätzen und Evakuationszügen soll als Neutralitätszeichen eine deut-

lich erkennbare, übereinstimmende Fahne aufgesteckt werden. Für das unter dem Schutze strengster Neutralität stehende Sanitätspersonal soll eine Armbinde zulässig sein.

Fahne und Armbinde tragen ein rotes Kreuz in weißem Felde.

Nach den neuesten Gesetzesbestimmungen in allen beteiligten Ländern darf somit niemand dieses rote Kreuz auf welchem Grunde führen. Das Wegbringen der Verwundeten während der Schlacht ist nur den Männern gestattet. Die Frauen haben im Lazarett oder an den geschützten Verbandplätzen überreich zu tun, denn nur allzu häufig sind schwere Verwundungen, und das Verbandlegen erfordert höchste Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit. Heute besteht der Verband aus Gaze, zum Auffangen der Wundsekrete, wozu man in früheren Zeiten die Scharpie verwendete. Dann folgt eine Wattebede zum Abschluß gegen die Luft, hierauf eine Gazebinde, welche den Wundverband fest andrückt.

Zur Vermeidung des Verschiebens des Verbandes wendet man gestärkte Binden an. Dieser Wundverband bleibt bei aseptischen Wunden bis zur Heilung liegen, gewöhnlich eine Woche lang, selten länger. Dieses ist der Dauerverband. Bei nicht aseptischen Wunden, wo die secunda intentio, die zweite Heilung mit Eiterung eintritt, wird der Verband gewechselt, sobald eine Zurückhaltung der Wundsekrete in der Wunde eintritt, also bei jeder Temperaturerhöhung des Körpers, oder beim Eintritt von Schmerzen, oder wenn die Sekrete den Verband durchnäßt haben.

## Lozomotiven.

Von Fritz Müller.

Ich und meine Frau sind während der Mobilmachung von München nach Straßburg gefahren. Wir haben acht Tage dazu gebraucht, acht Tage und acht Nächte.

An die fünfzig Male sind wir umgestiegen. Ging uns in Friedenszeiten kaum ein Schnellzug schnell genug — jetzt lernten wir Geduld. Frau Geduld saß neben uns im Abteil des Lokalzugs, der uns ein paar Stationen schleppte und dann kategorisch pfliff: Morgen Abend weiter — vielleicht. Frau Geduld hatte neben uns auf einem Koffer im Gepäckwagen des Militärzugs und fuhr gemächlich mit dem Finger den eingestrichelten Namen auf der Kofferhülle nach: Schwester Marie Hochstetter vom Roten Kreuz, sovieltes Regiment und da und da.

Namen, Truppenzahlen dürfen wir nicht nennen. Denn es ist verboten. Dafür möchte ich etwas von Lokomotiven erzählen. Das ist erlaubt.

Wir haben in diesen acht Tagen gut an tausend deutsche Lokomotiven gesehen. Wir werden sie nicht vergeßen. Sicher haben wir diese Lokomotiven im Lauf der Friedensjahre auch schon da und dort gesehen. Sind an ihnen vorbeigekommen, wenn wir in der letzten Minute den Bahnsteig entlang zu unseren Zügen hasteten. Sind an ihnen vorbeigekommen, wenn wir am Bestimmungsorte eingelaufen waren, und die Kliffe unserer Verwandten uns hinter der Sperrre erwarteten.

Aber Hand aufs Herz, weißt du etwas von jenen Lokomotiven in der Friedenszeit? Ruher daß sie da gewesen sind? Ruher daß sie dich gezogen haben? Und wenn man dich bis aufs Letzte ausgefragt hätte über sie, du würdest vielleicht noch sagen haben können, daß ver-

## Ital. Rotwein

Baricco extra, non vortial, 2 Flasche 65 S. Wiederbelebendes billig Rudolf Kurz, Weinverhdlg., Kronprinzstr. 6, Tel. 1, 4066

## Schuhwerk nach Mass fertigt

Telef. 6134. **A. Muhn,** Bothmannstraße 1 im Rathaus. Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk. 451b

## Schlachtenlegende.

Von Carl Verling.

Zum Himmel steigt steigender Pulverdampf,  
Dort sehen herab auf den Völkerring  
Aus ihren überirdischen Welten  
Die alten Krieger, die alten Helden.  
„Jetzt schaut nur hin,“ ruft der alte Feig  
Und springt vor Freude vom Wolkensitz,  
„Die Ordnung im Feld, wie im preussischen Staats,  
Das Knappt ja herrlich wie zur Parade.  
O könnt ich mit ihnen dem Feind entgegen,  
Die Fahne zur Hand, in der Faust den Degen.  
Könnt ich doch noch jetzt wie in früheren Tagen  
Zu sehen das fremde Gefindel schlagen.“  
„Sie tun's ohne Dich, weil den Weg ihnen weist  
Zum Siege der friderizianische Geist.“  
Entgegen ihm lächelnd der alte Fieken  
Und schaut mit Sechlich entzückt hernieder,  
Hurragehrei. — Die Trompeten schmettern, —  
Es braust heran gleich tobenden Wellern. —  
Dort wird eine deutsche Attacke geritten,  
Da laufen wie Deutsche Franzosen und Briten  
Auch von den Massen hat keiner bedacht  
Den Fortschritt, den er im Laufem gemacht.  
Hurrat! Unsere alten Regimenter!  
Haut drauf, auf die Himmelskammerter.“

Kraft Sechlich, „Ich möchte zur Erde springen  
Und im vordersten Glied meinen Pallasch säwingen.  
Die Febe müht zittern, ich führe die Schlacht,  
Dah alle Welt in den Fugen kracht.“  
Held Schornhorst meinte: „Bei meiner Ehr,  
Dort kämpft mein deutsches Befreiungsheer.  
Ja, Vater Väter, wir haben gemacht  
Draum hat unsre Saat solche Früchte gebracht.“  
Väter entgegen: „Es ist zu dumm,  
Dah aus der Höll nicht Napoleon  
Das Weltgericht, das große, dort sehen,  
Wie Gottes Strafen herniedergehen  
— Ja werde mir ganz ergebenst erlauben,  
Ans Ende der grande nation zu glauben.“  
„Stumm, alter Degen, reich mir die Hand!  
Sie siegen, weil einig das Vaterland.“  
Der Kaiser Wilhelm ist's, der so spricht  
Und Freude strahlt ihm vom Angesicht,  
„Sie haben die alten Grenzen vergrößert,  
Nicht Preußen, Bayern, Schwaben und Hessen,  
Nur Deutsche sind es und alle gleich,  
Gott segne und schirme das einzige Reich!  
Sie müssen wie früher im Völkerringen  
Der Freiheit manch' kostbares Opfer bringen.  
Sein Tropfen Blut geht nicht nutzlos verloren  
Im heiligen Kampf für das deutsche Recht,  
Helt Müller, die ihr in Schmerzen geboren  
Dem Reich solch' mannhaft Heldengeschlecht!“  
Der Dismard, der gerade beim Kaiser stand,

lehnt sich über die Balkenwand:  
„Das ist das Volk der Dichter und Denker,  
Das Volk der Träumer, heut jeder ein Held  
Es fürchtet nur Gott, den Schlachtenlenker,  
Sagt aber niemand auf dieser Welt,  
Es zeigt sich weit seiner tapieren Ahnen,  
Gott beste den Sieg an die deutschen Fahnen!“  
Da klingt es wie Glocken mächtig und hell,  
Am Himmelsthor wachet Sankt Michael,  
Erzengel, Obrist aller himmlischen Krieger,  
Der Seelenleitere und Drogenbesieger,  
Er führte aus irdischem Kampffeld  
Gefallene deutsche Helden zum Himmel,  
Die ihr Leben geopfert zum ewigen Pfand  
Der Treue für's deutsche Vaterland.  
Mit tiefer Verbogung tritt Petrus hervor  
Und öffnet den Tapren das Himmelsthor.  
Das ist eine Freude. Die Engeln preisen  
Bei Sphärenmusik sie in himmlischen Weisen,  
Die alten Helden ellen herbei,  
Begrüßen die Enkel mit Jubelgeschrei,  
Den Stogberleher und seine Schar,  
Die auserlesen zum Himmel war.  
Sankt Michael ruft: „Ihr alle kommt mit,  
Die Augen reißt. — Paradeskritik!  
Racht auf die sieben Himmel weit,  
Ich führe euch zum Herrn der Herrlichkeit.  
Auf daß er Alldeutschemds gefallene Söhne  
Zu Himmel mit ewigem Vorbeer krönt.“



Verwundete Deutsche aus den Gefechten im Elsass  
im Garnisonlazarett Frankfurt a. M.



Verwundete im Hotel Imperial, Frankfurt a. M.



Durch Granatsfeuer zerstörte belgische Befestigungen.

Presse-Centrale-Berlin.



Der gefallene Hauptmann Probst



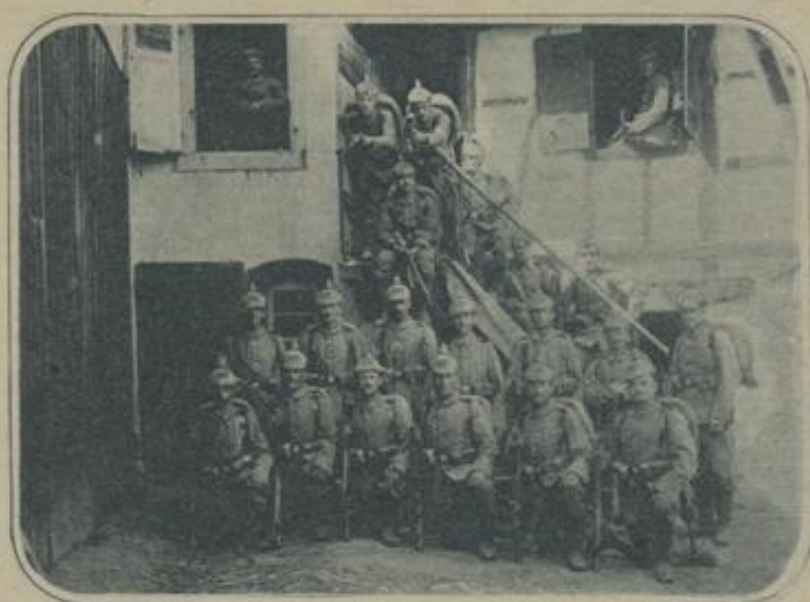
Justizpalast in Brüssel.



Der zerstörte Bahnhof



Carl Reithold, Frankfurt a. M.



Kreuzmacher Reservisten im Elsass.



Durch Granatfeuer zerstörte Panzertürme in Lüttich. Dresse-Centrale-Berlin.



des 81. Infanterie-Regiments.



Leipziger Dresse-Büro.

e Bahnh.



Palast der Herzöge von Brabant, Sitz der deutschen Verwaltung in Brüssel.

müßlich Kohlen und Wasser darauf waren und legenden ruhiger Mensch. Aber weiter nichts; nicht so viel.

Und jetzt? O wie sind uns diese Lokomotiven lebendig geworden. Wie nahe sind wir an ihr Eisen, an ihr Gefüge angedrückt. Wie haben wir zum ersten Male diesen großen, glühenden Körper wirklich geschaut. Wie haben wir ihre feurigen Pulse fliegen sehen, ihre donnernden Atemzüge in uns eingefogen.

Und auf einmal ward es uns bewußt, daß diese Lokomotiven lebende Wesen waren. Niesen, die es mit ihrem Vaterlande hielten in der Stunde der Gefahr. Die am ersten Mobilmachungsstage aus ihren Schuppen angeleuchtet kamen:

„Da sind wir — wir machen auch mobil — wir sind bereit — wohin dürfen wir die Frauen tragen — nach Osten oder Westen ...?“

Eine riesige Lokomotive sah ich, die schien an der Spitze von hundert ungeheuren Frachtwagen zu schlafen. So riesig sie war, so faul schien sie auf dem wimmelnden Güterbahnhof dazuliegen. Noch nicht einmal zu blinzeln schien sie, als das Artillerie-Regiment herüberdröhnte. Als die Kanonen und die Mannschaft wie im Takte eines Eisengliedes diesen Zug besetzten. Als sie unbeweglich alle oben sahen wie ein Schlachtenpanorama, das man auf einen langen Film gerollt.

„Nun, du Faultier!“ schrie ich hinüber zu der Lokomotive. Aber sie beachtete mich ganz und gar nicht. Und lag weiter mit ihren gerollten Lagen da in der brühtenden Augustsonne, als ginge sie das alles gar nichts an.

Aber da hob der Kommandeur den Arm gegen sie, und der Bahnhofsvorstand sah auf einen elektrischen Zeiger und nickte. Und mit einem Male ward es deutlich, daß sich die Lokomotive nur verstellte hatte. Daß sie all die Zeit her glühend und sprungbereit auf dem Gleise gelegen hatte.

Aus ihrem kurzen Kamin sauchte ein Dampfiringen Himmel. Die stählernen Gelenke sprangen lautlos auf. Durch den ganzen Niesenleib ging ein Schüttern. Aus einer Nöhre Klang es hell.

„Endlich!“

Mit einem Male war der ungeheure Körper kein Faultier mehr, sondern eine anänzende, langgestreckte Niesenleib, eine hochbrüstige. Mit einem spitzen Stahlschild vorne in der einen Pranke.

Wie mit Röntgenstrahlen war ihr Kohleneingeweide sichtbar. Und in den Kupferadern kreiste frisches Blutwasser. Weit auf tat sich ein Feuermaul. Dampf wallte auf wie Rauch aus Nüstern eines Schlachtrosses. Und aus zwei ovalen Niesenaugen sah es dunkelglühend in die Ferne.

Und jetzt zog das Lokomotiventier an mit einem fürchterlichen Ruck. Feuerströme lohten aus der Krone. Ein fürchterliches Schlachtlieb brüllte sie und zog Mannschaft und Kanonen sieghaft hinaus zur Grenze.

Und das Regiment sang mit ihr um die Wette. Und die Leute, die winkend und weinend auf dem Bahnhof standen, sangen mit ihr um die Wette. Und das Ganze war wie ein gewaltiger Pfeil, den das Vaterland klirrend von der Eisenbahn der Begeisterung abschickte, hinein ins Land der Feinde.

Ja, ins Land der Feinde. Ich hörte es aus dem Gefang der Lokomotive, daß das ihr höchster Wunsch war, auf fremden Schienen mit der teuren Last der Heimat hinzubrausen. Und es ergriff uns tief der Gedanke, daß zur gleichen Stunde viele Tausende von deutschen Lokomotiven mit den gleichen Lasten, mit dem gleichen Eisenliebe und dem gleichen letzten Wunsch in die Ferne zogen.

### Kriegsrufe.

Die „Rheinische Zeitung“ schreibt: Nicht endenwolkende Hurras brausen jetzt überall durch die deutschen Lande; es ist der Kriegsruf unseres Volkes, der seine anfeuernde Kraft bewährt. Mag man das Wort von dem mittelhochdeutschen „Hurra“, sich schnell bewegen, herleiten und dadurch mit unserm hurtig in Bewegung bringen, mag man gar einen Zusammenhang mit dem satarischen Ausruf „ura“ für möglich halten, jedenfalls ist Hurra in den Befreiungskriegen bei uns als Schlachtruf aufgenommen und hat sich allmählich, besonders seit unser Kaiser es gleichsam als Schlachtpunkt häufig hinter seine Reden setzte, völlig eingebürgert. Im 18. Jahrhundert diente es noch neben Huzza und Horiboh als Lieblingsruf beim Hehen und Jagen, und unsere Vorfahren sind mit einem ganz anderen Kriegsruf in die Schlachten gezogen. Diese merkwürdige „Vartrede“ der alten Germanen, das „Vardiel“, von dem Tacitus erzählt, dessen dumpfes Dröhnen den Donner des Gottes Thor nachahmen sollte, war zunächst wohl ein an dunklen Vokalen reicher Schlagschrei, der durch den Widerhall aus dem dicht vor den Mund gehaltenen Schilde verstärkt wurde; er bildete sich dann mit der Zeit zu einem choralartigen Gesang aus, der leise einsetzte, immer lauter emporstieg und mächtig brausend sich zu einem einzigen Schlussschrei, dem wuchtigen Höhepunkt des Ganzen, entwickelte. Otto Bödel, der in seiner Psychologie der Volksdichtung sich auch mit den verschiedenen Kriegsrufen der Völker beschäftigt, weist darauf hin, wech eine feilsche richtige Beobachtung es sei, wenn Freund und Feind aus der Stärke des Geschreis auf Sieg oder Niederlage schließen. Der Schlachtruf gewährte von vornherein einen sicheren Wahrscheinlichkeitsmaßstab für den Ausgang des Handgemenges, denn das Gefühl bestimmte den Ton, und der Schlachtruf aus den Seelen ungeborener Kämpfer mußte gewaltiger anschwellen, drohender klingen und länger anhalten, als das Rufen unentschlüssener und unsicherer Scharen. Gewiß gab es bei den alten Germanen verschiedene Kampfrufe; so kannten die Chatten den uralten Streitrauf „Schurri!“ von dem Pfister erzählt, daß sich seiner „früher heftige Truppen auch anstatt des Hurras bedienten“. Verstärkt wurde das Kriegsgeschrei durch das Klirren und Rasseln mit den Waffen, wie es z. B. die Kimbern und Teutonen mit ohrenbetäubendem Lärm vollführten. Der altgriechische Kriegsruf hat, wie mehrfach bezeugt wird, „Alalah!“ gelautet. Die römischen Legionäre riefen ihre Rufe nicht schon wie die Germanen vor der Schlacht aus, sondern sie erhoben beim Beginn des Kampfes ihr Kampfschrei, den Varrus. Im Mittelalter hat es sehr zahlreiche religiöse Kriegsrufe gegeben. Zu Ende des Mittelalters treten dann an die Stelle der religiösen Kriegsrufe immer häufiger weltliche. Die deutschen Landsknechte gingen zum Sturm vor, indem sie den Feinden laut zuriefen: „Der! Her!“

Manche dieser uralten und prächtigen Sturmrufe haben sich noch bis in die neuere Geschichte erhalten. So riefen die Hessen, als sie 1792 in geschlossenen Reihen die von den Franzosen besetzten Wälle Frankfurt mit Todesmut angriffen, mitten in das prasselnde feindliche Feuer ihren Siegesruf hinein: „Zum Donner, zum Donner, zum Donner hallo!“

### Die Soldaten des Zaren.

Von Valkens.

Die Einberufung zum Militär ist bei den Bewohnern Russlands wenig beliebt und der davon Betroffene wird als ein von Unglück Geschlagener betrachtet. Diese Anschauung findet ihre Erklärung wohl in der Tatsache, daß bis zu dem im Jahre 1866 erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft jeder Gutsherr eine von der Größe seines Besitzes abhängende Anzahl Jünglinge zum Dienste für das Vaterland zu stellen hatte. Auf 25 Jahre wurden damals diese Leute einberufen. Es war also ein Abschied für das Leben.

Nun bildeten aber doch die „Seelen“ — als das bezeichnete man die Leibeigenen — den wichtigsten Besitz des Gutsherrn. Denn hatte er nicht genügend Bauern, so litt die Bestellung seines Landes darunter. Jede Arbeitskraft war also für ihn Kapitalwert. Aus diesem Grunde stellte er natürlich nicht seine besten und arbeitsfreudigsten Bauernsöhne in des Kaisers Rod, sondern gab die her, mit denen er trotz aller Hiebe und sonstigen Bückigungen nicht recht fertig werden konnte. Der Seele war also die Abgabe in den Militärdienst eine Strafe, dem Gutsherrn aber ein Abschieden unbotmäßiger Elemente. War nun der eine Besitzer mit lauter Untertanen nach seinem Herzen gesegnet, so wandte er sich an seinen Nachbar, fragte an, ob der nicht einen solchen Abschied, so wurde der Schlimme für blühendes Geld gekauft; man zog ihm zum Schluß für seine Verstoßtheit noch ein paar über, und dann wurde

er mit Gott für Kaiser und Vaterland in den bunten Rod gestellt. Natürlich wußte das Militär auch genau, was Geistes Kinder ihm anvertraut wurden. Es empfing also schon von Hause aus die Burschen mit Hieben und sehte die Erziehungsmethode während des ganzen Dienstes pflichtschuldigst fort. Daß also unter diesen Umständen die Begeisterung, unter die Fahne zu kommen, im Volke keine sehr große war, ist begreiflich. Tränen, Klagen wachte die Einberufung vielmehr. Die Dichtungen des Volkes — wohl mit seine besten — geben diesem Gefühl Ausdruck. Da wird der Soldat als Märtyrer bezeichnet, geschildert, wie vom hohen General herab bis zum jüngsten Leutnant alles den Sohn des Dorfes schlägt, auch die Wachtmeister und Unteroffiziere, die doch seines Standes, Blut von seinem Blut sind, kein Herz für ihn haben, grausam, sich ihrer errungenen Macht so recht freuend, die Knute heben, die weiße Schulter des Jungen damit zerreißten.

Nun hat ja ein Malas des Zaren die Körperstrafe beim Militär heute abgeschafft, auch die fünfundsingzigjährige Dienstzeit auf fünf Jahre bei der Kavallerie und vier Jahre acht Monate bei der Infanterie herabgesetzt, für letztere Waffe aber noch eine zweimalige Übung zu je zwei Monaten vorgesehen. Es heißt also nicht mehr fürs Leben Abschied nehmen, doch hat sich die Behandlung kaum gebessert. Geschlagen wird noch immer. Zwar nicht mehr als feierliches Ereignis auf dem Block mit der Knute, aber Ohrfeigen, Hiebe mit der Säbelscheide und Peitsche gibt es genug. Natürlich werden diese unoffiziellen Ereignisse der Vorgesetztenbestimmungen von den davon Betroffenen härter empfunden, als es früher mit der gesetzlich vorgeschriebenen



### Anruf!

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen, schafft und er- züglich Arbeitsgelegenheit für eure noleidenden Schwestern! Ihr könnt es!

Halte nicht zurück mit Aufrufen, die ihr in einigen Wochen doch erteilen würdet. — Die Herstellung des Winterbedarfes an Kleidung für Euch und eure Kinder bedeutet Brot für andere. Privatdamenrinnen und entlassene Arbeitskräfte aus der Bekleidungsindustrie warten mit banger Sorge auf Beschäftigung durch Euch. Gebt sie ihnen! Mit Recht mag niemand jetzt den Sinn auf Kleines und Neuzerklüdes hängen. Das Notwendige aber darf und soll bedacht werden. Besonnene Vorseorge für Euch selbst schafft anderen Hilfe. Und denkt auch nicht: dies kann ich wohl entbehren, jenes selber näher. Nicht jede Sparsamkeit ist unbedingt Tugend! Wer Arbeit geben kann und sie nicht gibt, der veründigt sich zur Stunde an unseres Volkes Not!

Und wenn Ihr eure Schranke sichtet, denkt wieder an der Armen! Sondert aus, was Euch nicht nützen kann; gebt es in die Arbeitsstuben, die in Berlin und anderen Städten errichtet sind. Dort wird es von begabten Kräften für den Bedarf der Armenpflege in Stand gesetzt. — So heißt Ihr doppelt. — Und Ihr heißt sechsfach, wenn es ohne Zeitverlust geschieht

- Nationaler Frauendienst, Gruppe für Arbeitsbeschaffung.
- Büro für Sozialpolitik.
- Zentralverein für Arbeiterinnen-Interessen.
- Zentralarbeitsnachweis.
- Verband der Gewerkschaften (Hirsch-Duncker).
- Gewerksverein der Heimarbeiterinnen.
- Kommission der freien Gewerkschaften.
- Verband erwerbstätiger katholischer Frauen und Mädchen.
- Verband evangelischer Arbeiterinnenvereine.
- Evangelischer Frauenbund.
- Berein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen.
- Verband für weibliche Vormundschaft.
- Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge.

### Die Kaninchenzucht als Frauenerwerb.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise wird manche Frau dazu zwingen, einen Erwerb zu suchen, der ihre Wirtschaftslaste vergrößern hilft. Das riesengroße Angebot auf allen Gebieten läßt es dagegen recht zweifelhaft erscheinen, ob ihr das auch immer in gewünschtem Maße gelingt. Meist wird ihr die gelernte oder doch geübte Arbeiterin dabei den Rang ablaufen und ihr den Erwerb nehmen, den sie doch gar so nötig für sich und ihre Kinder braucht, dann doppelt so nötig braucht, wenn ihr Mann nicht am Kriege teilnimmt und sie deshalb auch der staatlichen und städtischen Unterstützung verlustig geht, die den Familien der im Felde stehenden Männer gezahlt wird. Wohl wird der Arbeitslosigkeit der Daheimgebliebenen von den verschiedensten Seiten ganz energisch gekämpft, ob sie aber ganz behoben werden kann, muß erst die Zukunft lehren. Jedenfalls tut sie als unsichtbare, tatkräftige Hausfrau und Mutter gut, wenn sie sich auf alle etwa eintretenden Nöte und Sorgen in entsprechender Weise vorbereitet, und dazu soll ihr auch die nachfolgende Ausföhrung als Anregung dienen.

Die Kaninchenzucht kann nämlich sowohl als Nebenerwerb als auch als Haupterwerb dienen, wenn sie in gründlicher, rationaler Weise betrieben wird. Als Nebenerwerb eingerichtet, liefert sie aber auch für die eigene Küche so manches Pfund Fleisch, das bezüglich seines Nährwertes dem besten Ochsen-, Kalb- und Hühner-

und geregelten Fütterung der Fall war. Denn damals waren die Leute von Kind auf daran gewöhnt, hatten gesehen, daß man ihre Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde ebenso behandelte, heute aber doch nicht mehr.

Nicht nur die Rohheit der Behandlung ist es, die vom Dienst zurückschreckt, sondern auch das Bewußtsein der durchaus mangelnden Sorgfalt für die Wohlfahrt. Gewiß ist die Verpflegung, wenigstens in der Garnison, beim Militär nicht schlecht, meist besser sogar, als es die Leute zu Hause haben. Die mit Fleisch gekochte Kohlsuppe bildet die Hauptmahlzeit, sehr schmack- und nahrhaft. Aber geht es ins Mandber, dann wird das Leben entsetzlich. Nichts ist vorhanden. Fahrbare Küchen begleiten zwar die Mannschaft, aber zu hohen gibt es meistens nichts. Womit sich die Soldaten da ernähren, das kümmert die Vorgesetzten wenig. Im Gegenteil, sie meinen, abhärten sollen sich die Leute, an Strapazen gewöhnen. Nun wird dieser von Hause aus wohl ganz richtige Grundgedanke ins Wahlose getrieben, sodas es oft zu schwerer und dauernder Schädigung der Gesundheit führt. Auch die Verjorgung in ärztlicher Beziehung ist eine durchaus mangelhafte. Nur die ältesten Mittel, da davon große Vorräte angekauft, sie also billig sind, werden verwandt. Und daß die Leute darüber Aufklärung erhalten, daß für den Soldaten alles gut genug ist, dafür sorgen schon die Feldschere und Lazarettgehilfen, die ja selber dem unteren militärischen Grade entstammen. Von diesen Kreisen, die zu wenig zum Leben, aber zu viel zum Verhungern haben, wird gerade sehr viel Unzufriedenheit unter die Soldaten getragen. Denn sie sehen die Missetände klarer als die ganz Ungebildeten.

fleisch gleichkommt, wie Dr. F. Poppe (Leipzig) schreibt. Als Hauptverwandter aber eingerichtet und dementsprechend rationell betrieben, sichert die Kaninchenzucht eine auskömmliche Existenz, vorausgesetzt, daß ihr der dazu notwendige Raum, Hof oder Garten zur Verfügung steht. Es bedarf bei dieser Zucht durchaus nicht immer eines Stalles aus Mauerwerk; ein aus Holz gezimmelter, gegen Witterungseinflüsse vielleicht durch Doppelwände geschützter Stall genügt auch. Ueber Größe und Höhe derselben, wie über die innere Einrichtung gibt jedes der zahlreich erschienenen Werke über Kaninchenzucht in Wort und Bild erschöpfende Auskunft, die zu geringen Preise überall erhältlich sind. Ferner ist die Mitgliedschaft eines Kaninchenzüchtervereins sehr zu empfehlen, auch wenn sich am Wohnort keiner befindet. Die Vereinszeitung, die jedes Mitglied regelmäßig erhält, und die jederzeit kostlose Auskunft, die auf Wunsch der Mitglieder erteilt wird, wiegen die ganzen Kosten des Vereinsbeitrags reichlich auf. Die Nachfrage nach Kaninchenfleisch steigt ständig; am besten setzt man sich zwecks regelmäßigen Fleischablasses mit Wildhändlern in Verbindung.

Ein vollständig unberechtigtes Vorurteil, das längst wissenschaftlich widerlegt wurde, hat die Einführung des Kaninchenfleisches in die deutsche Küche vielfach verhindert. In Frankreich, Belgien und neuerdings auch in England ist man in dieser Beziehung viel weiter als bei uns. Aus Frankreich und noch mehr aus Belgien werden Millionen von Kaninchen jährlich nach England ausgeführt, man kennt in diesen Ländern eine Mannigfaltigkeit des äußerst nahrhaften Kaninchenfleisches sowohl in der bürgerlichen wie einfachen Küche, die uns in Erinnerung versetzt. Wird durch eine systematisch betriebene Kaninchenzucht auch bei uns genügend dieses wohl-schmeckenden Fleisches produziert, was bei der bekann-ten Fruchtbarkeit der Kaninchen ja keine Schwierigkeit macht, so wird auch die deutsche Küche bald eingehende Versuche mit seiner Verwendung anstellen und damit einem Nahrungsmittel zur gebührenden Achtung verhelfen, das bislang leider viel zu gering geschätzt wurde.

**Die richtige Behandlung der Kochkiste.**

Die Frauen, die sonst in Ruhe ihrem Haushalt nachgehen können, jetzt aber darauf bedacht sein müssen, Geld zum Unterhalt ihrer Familie zu verdienen und gleichzeitig den ganzen Hauswirtschaftsbetrieb zu versehen, seien auf die Mühseligkeit der schon viel gerühmten Kochkiste hingewiesen. Aus einer einfachen dicht gearbeiteten Kiste ist sie bald hergestellt. Die Kistenwände samt Deckel werden mit Leinwand wasserdicht und mit Sackleinwand sauber verputzt. Den Innenraum zwischen Topf und Wandung füllt man beim Garlocken mit Papier aus. Das Wichtigste zum guten Gelingen der Speisen ist natürlich, daß sich die Hausfrau genau überlegt, wann eine Speise in die Kiste gestellt werden muß; dann muß sie auch die Vorlochkzeit einhalten, und zwar ist es wichtig daran zu erinnern, daß die Kochzeit für jedes Gericht vom Augenblick des Kochens an zu rechnen ist und nicht, wie viele Minuten vom Aufsetzen der Speisen an. So brauchen

- 5 Minuten Vorlochkzeit: Reis, Mehl, Brot, Grieß und Sago Suppe, Kartoffeln, Makaroni, frisches Obst, Möhren, Spargel und junge Erbsen.
  - 10 Minuten Vorlochkzeit: Gemüse und Kartoffelsuppe, Graupen, Hasfergrütze, Kastanien und Kohlrüben.
  - 20 Minuten Vorlochkzeit: Blumenkohl, Bohnen, Dörr-Obst, frisches Schweinefleisch und Speck.
  - 40 Minuten: Fleisch zur Suppe, Hülsenfrüchte, geschmortes Fleisch und Schwarzwurzel.
  - 1 bis 1 Stunde Vorlochkzeit: Ferkelfleisch, Weiß-, Rot- und Grünkohl, Schinken, Rindfleisch, frische Zunge, Sauerkraut und geschmorte Leber.
- Zu bemerken ist noch, daß die letzten fünf Minuten vorm Einstellen in die Kiste der Deckel geschlossen bleiben muß, daß der Deckel sehr gut schließt und daß man die Speisen fast wallend blühend einstellen muß, worauf jede Lücke sorgsam verstopft wird. Bei Suppen gibt man Suppeneinlagen und Grün-

zeug kurz vor dem letzten Aufwallen hinzu und läßt dann noch fünf Minuten kochen.

Wohl zu beachten ist ferner, daß alle Speisen bis zu 20 Minuten Vorlochkzeit 2-2½ Stunden in der Kochkiste nachkochen müssen, alle übrigen Speisen mit längerer Vorlochkzeit 4 Stunden zum Garwerden brauchen. In hohen Töpfen mit viel freiem Raum über der Speise kocht es sich besser, wie in zu vollen Töpfen, da sich in diesen wenig Dampf entwickeln kann und dieses doch beim Garwerden hilft. Zuletzt noch der Hinweis, daß die Kissen zum Zudecken stets gut austrocknen müssen, wenn sie von entweichendem Dampf feucht geworden sind. — Werden alle diese Vorschläge gewissenhaft befolgt, dann ist ein Mißlingen beim Kochen in der Kochkiste ausgeschlossen.

**Kräftige Kost.**

Sich und die Seinen gesund zu erhalten, ist heute mehr denn je Pflicht der Allgemeinheit gegenüber. Fast jeder, der sich jetzt zu den Mahlzeiten setzt, hat vermehrte Arbeit zu leisten, von dem kleinen Schulmädchen, das einen Teil der häuslichen Verrichtungen übernehmen muß, damit die Mutter den ausfallenden Lohn des Vaters einbringen kann, bis zu schwüligen Helfern und Kellern, gar nicht zu reden von dem einquartierten Reservemann, der weite Märsche und anstrengendes Exerzieren hinter sich hat und noch Schweres vor sich hat. Wir haben deshalb verschiedene nahrhafte und preiswerte Gerichte zusammengestellt, die zum Teil nach dem An- und Durchkochen in die Kochkiste gestellt werden können. Auf die Zweckmäßigkeit der Kochkiste, die man sich selbst herstellen kann, seien jetzt besonders die Frauen, die in normalen Zeiten mit Ruhe ihrem Haushalt nachgehen können, jetzt aber den Unterhalt für ihre Familie erwerben müssen, hingewiesen.

**Suppengericht, kräftig und wohlschmeckend.** Man nimmt ¼ bis 1 kg. frisches Schweinefleisch, 250 Gr. dicke Graupen, 250 Gr. geschälte Erbsen, 175 Gr. weiße Bohnen — diese drei Bestandteile der Suppe müssen am Abend vorher eingeweicht werden — 1 Kopf Blumenkohl, 10 in Würfel geschnittene Möhren, 6 ebenso verteilte Kohlrabi, 1 Kopf feingehackten Bieringel, eine zerhackte Knolle Sellerie. Das Fleisch wird mit 3 Liter Wasser angelegt, erst langsam mit den Graupen, Erbsen und Bohnen eine Stunde gekocht, bevor man die zerhackten Gemüse zusetzt. Man kocht damit das Suppengericht noch 30 bis 40 Minuten und stellt es dann noch 2 Stunden in den Selbstkocher. Beim Anrichten zerlegt man das Fleisch, gibt gehackte Sellerie- und Petersilienblätter an das Gericht und bringt dieses recht heiß zu Tisch.

**Gutes Fleischgemüse.** In dem passenden Kochtopf brät man 50 Gr. feine Speckscheiben aus, gibt in große Würfel geschnittenes Rindfleisch hinein, brät es durch, fügt dann in Scheiben geschnittenen abgedröhten Bieringel und Kohlscheiben hinzu, salzt und pfeffert das Gericht, legt ein Buttermäddchen hin und wieder dazwischen und gibt ¼ Liter Fleischbrühe daran. Man

küsst das Gericht 30 Minuten, legt dann noch einige Rauchwürstchen oben auf, stellt die Speise 2½ Stunden in die Kochkiste und rührt sie dann auf vertiefter Schüssel, umgeben von einem Kranz Brotkrustenscheiben, an.

**Reichhaltig in der Kasserolle.** Von einem Kopf gutem Weißkohl läßt man die Blätter einzeln aus und bräut sie ab. Durchwachsener Speck wird in feine Scheiben geschnitten und die vorher leicht eingefettete Kasserolle damit ausgelegt. Auf die Speckscheiben legt man eine Lage in dicke Scheiben geschnittener roher Kartoffeln, dann Kohlblätter, bestreut diese mit etwas Kümmel, feingehacktem Zwiebel und Pfeffer und wiederholt das Einlegen von Speckscheiben, Kartoffeln und Kohl noch einige Male. Die oberste Lage muß aus Speckscheiben gebildet werden. In ¼ Liter des Kohlwassers läßt man 1 Maggibouillanwürfel, gibt es über das Gericht und schmort es langsam 1½ Stunden. Beim Anrichten rührt man etwas Maismehl und saure Sahne an das Gericht.

**Pikantes Kartoffelmus mit Oering (oder Sardellen).** 4-5 Pfund Kartoffeln werden geschält, scheinbar geschnitten und weißgekocht, dann abgeseigt, mit der Reule zerstampft oder durch Kartoffelquetscher gedrückt und, wieder aufs Feuer gestellt, mit einem Stück Butter, Salz und einem halben Liter Milch aufgelockt. Dann vermischt man das Mus schnell mit dem feingehackten Mägen von 2 Oeringen, die gut gewässert und von Haut und Gräten befreit wurden. An Stelle der Oeringrüben kann man 6-7 entgrütete, gehackte Sardellen nehmen.

**Stippkäse.** Frischer Quark wird durch ein Sieb gestrichen, mit Zucker, feingehackter Vanille, einer Prise Salz und soviel bieder saurer Sahne vermischt, daß eine geschmeidige Masse entsteht. Man kühlt sie bergförmig auf eine Schüssel und gibt den Stippkäse mit einem Obstkompott (Johannisbeeren, Sauerkirschen, Himbeeren, Brombeeren oder Preiselbeeren sind am passendsten) als Nachspeise.

**Salzgurken.** Mittelsgroße, feste grüne Gurken werden zwölf Stunden gewässert, dann gut gebürstet und mit Dill und Estragon in einen Steintopf geschichtet. Man bereitet man starkes Salzwasser, gießt es über die Gurken, daß diese bedeckt sind, legt oben auf ein Brettlein, mit einem Stein beschwert und verwahrt sie an einem warmen Ort, wo sie gären müssen. Sind sie abgärrt, so werden sie an kühlen Orte aufgehoben. Pro Liter Wasser rechnet man 35 g Salz, 6-8 Pfefferkörner, 40 g Dill und Estragon.

**Wahrschennmus.** Man reibt gewaschene süße Mohrrüben auf einem Reibeisen und läßt den Saft einige Stunden an der Luft stehen. Dann schneidet man 5-6 mal so viel Mohrrüben, als gerieben sind, läßt sie in Wasser weich kochen und preßt den erhalteneen Saft fest aus. Der ausgepreßte Saft wird langsam eingekocht. Wenn es anfängt kehrig zu werden, fügt man die geriebenen Mohrrüben hinzu und kocht die Masse unter fortwährendem Umrühren so lange, bis das Mus heiß ist. Dieses Mus ist aufs Brot zu streichen.

**Billige, gute Nahrungsmittel**

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

**Decker-Buddings** aus Dr. Decker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stüd 25 Pfg.)

**Rote Grütze** aus Dr. Decker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stüd 25 Pfg.)

**Mehlspeisen und Suppen** aus Dr. Decker's Guffin | in Paketen zu ¼, ½, 1 Pfund.  
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Decker's Guffin.) | Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohl-schmeckend.

2165

Anschluß an die im Offiziersrange Siehenden finden sie nicht; so geben sie eben ihre Kenntnisse und Beobachtungen mit gönnerhaften Worten und Bemerkungen an die unteren Grade ab. Dann werden die Soldaten häufig nach zu Vollzeitzwecken verwandt, denn Unruhen müssen doch alle Augenblicke unterdrückt werden. Nun sehen ja zwar des Jaren Krieger darin weiter keine entehrende Tätigkeit, im Gegenteil, das bißchen Kaufen macht ihnen eher nur Spaß. Aber das ganze Volk ist doch gegen den Jaren, oder besser gegen dessen Regierung gekümmert, haßt und verachtet die kaiserliche Beamtenenschaft. Und nun treten die Soldaten (zwar gewöhnlich, aber sie tun es doch) als Stützen der kaiserlichen Heischen auf. Natürlich entläßt sich da ein Teil des Hasses, der den Beamten gilt, auf die Soldaten. Sie werden mit Mißachtung behandelt. Nun ist die Regierung noch unvorsichtig genug, dieser Volksstimmung nicht durch Beförderung weitestgehender Rechte an ihre Söhne in Uniform entgegenzutreten, sondern unterdrückt sie in jeder Hinsicht. So kommt es, daß der Soldat das Lastier ist, auf das alles einschlägt. Weder für seine Familie, wenn er ins Feld zieht, um für den Jaren zu kämpfen, wird recht gesorgt, noch für ihn selbst nach Beendigung des Dienstes. Vorteile kann er gehen.

Der Dienst selber ist nicht sehr streng, es wird bedeutend weniger als in Deutschland verlangt, aber entsetzlich langweilig und abtölpelnd ist er. Denn in der ganzen Sache ist kein Schwung. Die Offiziere kommen selten, sie ziehen es vor, mit dem Leben zu hadern und auf Advancement zu hoffen, inzwischen Karten zu spielen und Schnaps zu trinken. Und da nun die Vorgesetzten sich um die Sache so wenig kümmern, so sehen auch die

Untersoffiziere keinen rechten Grund, sich zu quälen. So „höft“ alles ruhig dahin, bis plötzlich Beförderung von hoher Stelle kommt. Dann natürlich Schrecken, Entsetzen! Doch schließlich, der kurzen Zeit der Angst ist eine lange Periode der Ruhe vorausgegangen und folgt ihr auch noch. Deshalb jagen sich die Offiziere, die Furcht sei nicht zu teuer bezahlt; und die Frage des Advancements — das ist ihr Trost — wird doch nicht auf dem Felde der Paraden und Beschäftigungen entschieden, sondern in Petersburg. Da ist es viel wichtiger, eine treu sorgende Tante oder Onkel am Hof zu haben, als sich hier mit dem Dienste zu schinden. Direkt als Strafe wird von der Regierung das Dienen betrachtet. Sie verachtet z. B. Studenten, die sich auf der Universität nicht gut betragen, mehr Liebe der Politik als ihren Vätern gewidmet, zum Heere. Früher machte sie das sogar mit den Beamten, deren Bestechlichkeit gar zu offenkundig wurde und die keine Freunde an hoher Stelle besaßen. Zu all diesen vielen Abstosenden, den Dienst wenig angenehmen gefühlenden Momenten kommt noch hinzu: die Russen, das gar nicht kriegerisch veranlagt. Fischfang, Landwirtschaft liebten sie früher, lebten ruhig dahin. Und jetzt sollen sie plötzlich Begeisterung für einen Beruf empfinden, der allgemein verachtet ist, sie fünf Jahre ihrer Familie und, was vielleicht noch härter empfunden wird, ihrer gewohnten Umgebung entrißt.

Mit 21 Jahren werden die Leute zur Waffe gerufen, sind also erst Anfang des sechsundzwanzigsten wieder frei. Dann einen Beruf zu erlernen, ist es doch zu spät. Auch von den Annehmlichkeiten des Lebens in der Stadt haben sie wenig, denn ihre Eltern sind meist

arm, können also den Söhnen keinen Zuschuß schicken. Und die Löhnung — ja du mein Gott! — alle drei Monate eine Raub und sechs Pfennig. Noch das Putzzeug für die Gewehre müssen sie davon kaufen. Da lassen sich keine Sprünge machen! Freudlos geht die Militärszeit dahin. Unter solchen Umständen ist es natürlich kein Wunder, daß, wenn die Aushebung heranrückt, denn hier entscheidet das Schicksal, ob militärisch oder frei, Entsetzen und Verzweiflung herrschen. Die Leute machen vielfach vorher eine Hungerkur durch, nähren sich von Tee und trockenem Brot, um nur ja recht künlich auszusehen. Sogar Selbstverstümmelungen sind keine Seltenheit.

Und diese Leute nun sollen voller Begeisterung in den Krieg gegen uns ziehen, sich für die „kaiserliche Sache“, wie das Schlagwort heißt, entlassen, von der sie meist nichts ahnen, der sie gänzlich fern stehen. Sie gehören ja vielleicht ganz anderen Völkern an. Rußland beherbergt solcher doch über hundert. Nun läßt sich ja noch mit Schnaps und ähnlichen Nahrungsmitteln vielleicht eine gewisse Begeisterung dem Soldaten einflößen, wenn lange Frieden geherrscht, wenn die Schrecken des Krieges ganz verblasst sind. Aber der japanische Krieg wurde doch erst vor wenigen Jahren geführt. Was da an Not, Hunger und Verzweiflung geklitten worden, ist noch lebendig im Gedächtnis des Volkes. Und darauf können wir uns verlassen, ruhig die Wirkung abzuwarten. Denn eine solche Saat bleibt auch bei einem noch so reichlichen Volke, wie es die Russen in ihren unteren Schichten sind, nicht ohne reiche Ernte!



Geschmückter Wagen des Hanauer Eisenbahnregiments No. 3.



Verwundeter bayerischer Einjähriger Artillerist im Sendenberg-Stift.



Russische Gefangene.

Berl. Illust. Zeitsch.



Verteilung von Liebesgaben im alten Sendenberg.



Bordeaux, der Sitz der französischen Regierung.

Photoglob. Romp-Jülich.